

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

21. Jahrgang, Nr. 1 / 2005, Januar - April



Ostern

As van dä Klocken dänn eähen Ton
Vämorgen en onse Wiesche toom,
Do poden do'usend Männekes
Sid an dä gräune Hännekes,
Nohmen dä Bläumkes en 'e Mitte:
Botterblaumen, Schlöttels . . . wie hett doch dät dritdde?

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

21. Jahrgang, Nr. 1 / 2005, Januar - April

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57 oder: 88 42304 (Tel. Stadtbibliothek) 88 42302 (FAX)
e-Mail: Borbeck@stadtbibliothek-essen.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.,
Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528
Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500
Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	S. 3
Andreas Koerner: 20 Jahre KHV – Rückblick auf Ausstellung und Vorträge.	S. 4
Andreas Koerner: Friedrich Wilhelm III antwortet dem Vikar Bückmann	S. 6
Paul Gerstenmeier: Meine erste Grubenfahrt.	S. 8
Heinz Josef Kramer: Grubenmarken, Notgeld und Borbecker Groschen.	S. 9
Andreas Koerner: Zwischen nationalen Mühlsteinen – Polenseelsorge um 1900.	S. 14
Ludwig Wördehoff: Als die Schwerindustrie hier einzog, ...	S. 20
Berthold Prochaska: Wie aus dem Namen Luthé Lirtho wurde.	S. 24
Andreas Koerner: Mühlen in der Dreibauerschaft.	S. 26
Andreas Koerner: Hermann Hagedorn – Informationen zu Leben und Werk.	S. 36
Andreas Koerner: Schloß-Miniaturen.	S. 40
Gelesen	S. 41
Eine Häuserecke in Borbeck – Betrachtung einer alten Postkarte	S. 44

Titelfoto, zwischen 1958 und 1963 geschossen, Fotograf unbekannt, aus dem Archiv des Vereins, gescannt vom Dia von Jörg Weiner: Im Hintergrund St. Paulus, im Vordergrund der Knecht Johann von Annemarie Gimken (laut Aussage von Wolfgang Filz) beim Kälken der Wiese.

Ostern: Anfang eines Gedichts von Hermann Hagedorn aus Botterblumen (1930)

Übersetzung:

Als von der Glocke der erste Ton/ morgens auf die Wiese kam,/packten tausend Männchen /sich an die grünen Händchen,/nahmen die Blümchen in die Mitte:/Butterblumen, Schlüssel... und wie hießen noch die dritten?

Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist Anfang März. Ich sitze zu Hause am Computer und tippe das Grußwort für das neue Heft. Der Blick nach draußen bietet ein winterliches Bild: Die Dächer und Straßen sind weiß. Der Himmel ist grau. Die Temperatur ist entsprechend niedrig. Gerade deshalb freue ich mich auf den Frühling. Diese Vorfreude teile ich bestimmt mit vielen Borbeckern. Einigen von ihnen werden vielleicht in diesem Zusammenhang Verse von Hermann Hagedorn einfallen, der dieser Freude über die ersten Frühlingsblumen so lebhaft Ausdruck verliehen hatte in seiner „Moodersprooke“. Es ist ja nicht so, dass der Winter den Naturfreunden nichts zu bieten hätte. So tauchen in dieser Jahreszeit wiederholt Eisvögel in Schlossparkteichen auf. In diesem Winter waren sogar massenhaft Bergfinken im Pausmühlbachtal zu sehen. Trotzdem freue ich darauf, die Bachränder wieder mit den grünen Blättern und gelben Blütensternen des Scharbockskrauts geschmückt zu sehen. Ich freue mich auf die Sumpfdotterblume, das Wiesenschaumkraut, die Buschwindröschen, die Pestwurz, den Sauerklee. Ich kenne die Standorte in Borbeck und hoffe, dass die Pflanzen gut über den Winter gekommen sind. Nach diesen Frühblühern kommen andere. Es kommen Vögel aus den Winterquartieren wie Zilp-zalp und Fitis. Und dann Anfang Mai kommen die Mauersegler. Der Vogelfreund Otto Kleinschmidt hatte ihnen in seinem Buch „Die Singvögel der Heimat“ einen Platz eingeräumt und seiner Freude über diese Vögel treffend Ausdruck verliehen: „Und mag die Wissenschaft ihn nicht zu den Singvögeln rechnen, sein lebensfrohes „srih srih“, mit dem er in sausendem Fluge spielend durch die Luft eilt, ist einer der auffallendsten unter den mancherlei Vogellauten, die die Stimmung eines schönen Sommertages zusammenzaubern. Es erklingt noch, wenn die Schwalben bereits in ihren Nestern schlafen.“

Einen schönen Frühling wünscht Ihnen

Ihr



Andreas Koerner

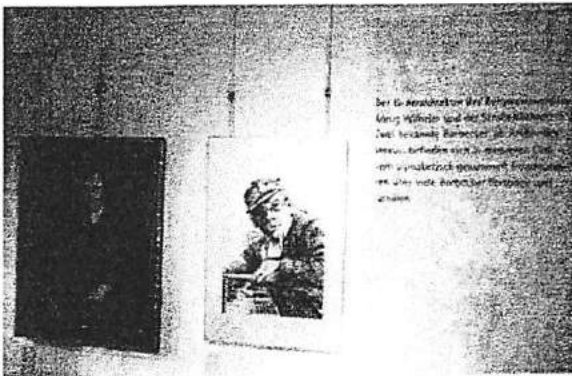
20 Jahre KHV – Rückblick auf die Ausstellung und die Veranstaltungen

Auf die Ausstellung „20 Jahre KHV“ folgte schnell die nächste, die Kunstaussstellung „Russische Melancholie“, doch soll hier noch einmal ein Rückblick auf die dem eigenen Verein gewidmete versucht werden.



„Wir tun was“ steht auf der Fahne „20 Jahre KHV“. Auf dem Tisch liegt der „Geburtsjahrgang“ 1984 der Borbecker Nachrichten aus.

Die Eröffnung war gut besucht. Einige versammelten sich um das Porträt von „Heini“ Miebach und tauschten Erinnerungen an ihn aus. Die alte Waschmaschine, der Wringer und die Zinkwanne mit der Wäsche erinnerte einige lebhaft an Kindertage, an Waschtage mit Wasserdampf und Wäschebergen. Der Maler Adolf Lohmann bewunderte die Präzision des Malers von Franz Wüstenhöfer.



Die Porträts von Franz Wüstenhöfer und „Heini“ Miebach nebeneinander in der Ausstellung.

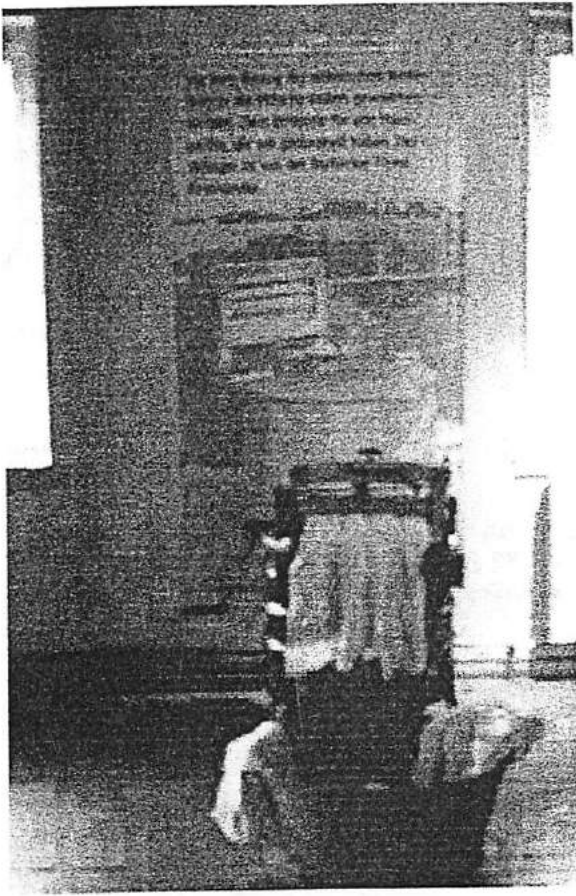
Eine Frau von Kuhlmann-Kotten in Gerschede stellte fest, dass sie zu Hause viel mehr alte Sachen hat, als hier zu sehen waren. Der Maler Bruno Biergann erinnerte sich an den Maler des Miebach-Porträts Horst Eulitz, den Anreger der Hobbymaler der Bürgerwerkstatt im Schloss Borbeck. Dies habe ich aufgeschnappt, als ich in der Ausstellung umherging und mit Besuchern sprach.



Frank Kontny von „mitten in Borbeck“ trägt Hermann Hagedorns Gedicht „Dä godde olle Moone“ vor. An der Wand leuchtet passenderweise der Mond. Rechts im Vordergrund sitzt Hildegard Martens.

Am letzten Sonntag war sozusagen eine Sternstunde: Die Kinder des Borbecker Lokalhistorikers Dr. Franz Goebel waren gekommen. Als einzige Nachkommin lebt Gisela Goebel in Essen. Sie war bis vor wenigen Jahren Englischlehrerin an der BMV. In der Stadtbibliothek Essen fand sie zufällig das Falblatt von der Alten Cuesterey. Da kam sie auf die Idee, mit ihren herbeigereisten Geschwistern und Ehepartnern die Alte Cuesterey zu besuchen. Zufällig war ich anwesend und konnte ihnen handschriftliche Notizen ihres Vaters zeigen, die im Archiv des Vereins aufbewahrt werden. Handschriftliche Notizen auf leeren Schulheftseiten, Zeugnissrückseiten u. a. Die Goebels waren in Borbeck aufgewachsen und schau-

ten sich auch kurz und interessiert im stark veränderten Zentrum von Borbeck um, bevor sie sich wieder auf den Weg machten.



Waschmaschine, Wringer, Wäsche und Zinkwanne in der Ausstellung.



Blick in die Ausstellung mit der Christus-Figur von der Familie Kleine Steinkamp, die den Steenkamp Hof bewohnt hatte.

Die Ausstellung wurde von drei Veranstaltungen begleitet, die sehr gut ankamen. Robert Welzel, der im Laufe der Jahre auf Einladung des Vereins schon zwei sehr gute Vorträge gehalten hatte, berichtete über

Bau- und Siedlungsgeschichte in Frohnhausen. Er hatte viele Dias mitgebracht, die seine Ausführungen unterstützten. Man erfuhr viele unbekannt aber interessante Details.

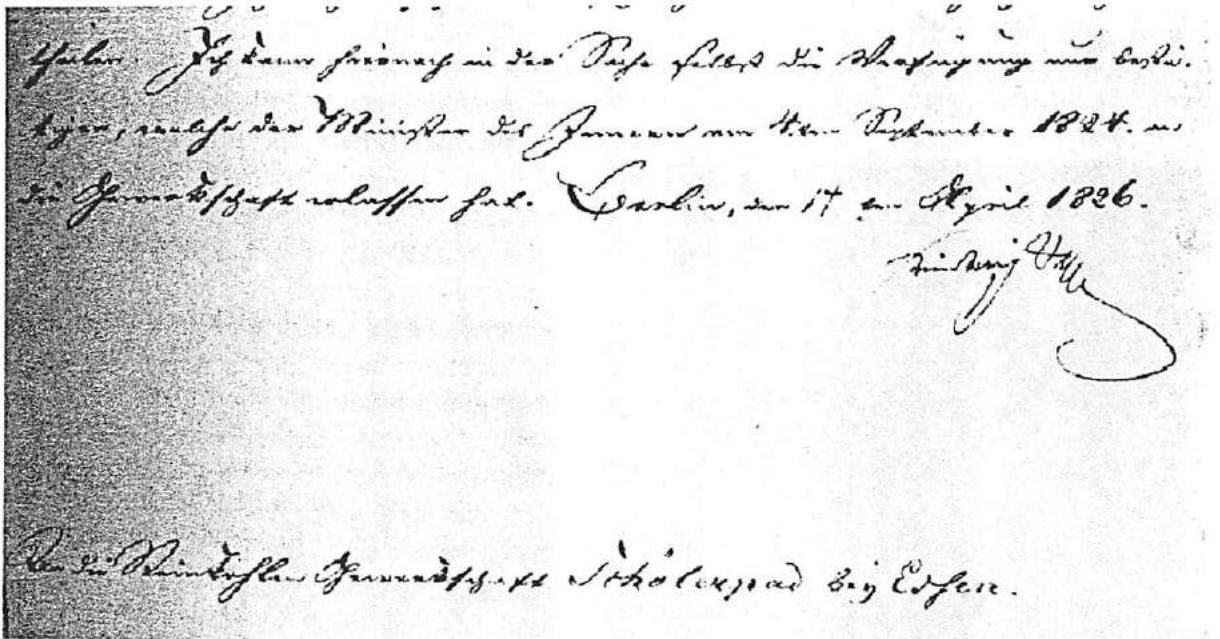
Der zweite Vortrag wurde von mir bestritten. Ich zeigte Dias von Bergeborbeck aus der Sammlung Herbert Beckmann. Es sind viele interessierte Bergeborbecker gekommen, darunter auch Dr. Irmgard Decius, geboren in der Friedrich-Lange-Straße.

Die dritte Veranstaltung war von der Gruppe „Mitten in Borbeck“ organisiert, jüngeren Leuten, die auch in der Kirchengemeinde St. Dionysius aktiv sind. Sie lernen neuerdings „Borbecker Platt“ und haben als Lehrer Hildegard Martens und Johannes Saxe, die wohl die einzigen Borbecker sind, die diese Sprache noch als Muttersprache sprechen. An diesem Abend trugen einige der Schüler ein Gedicht von Hermann Hagedorn vor, Frau Martens oder Herr Saxe trugen es auch vor.



Markus Blensekemper, Elisabeth Lastring, Frank Kontny u. a. während der Veranstaltung über und in Borbecker Platt. (alle Fotos: Andreas Koerner)

So konnte man vergleichen und feststellen, dass die Schüler ihre Sache recht gut gemacht hatten. Zum Schluss unterhielten sich Frau Martens und Herr Saxe in Borbecker Platt, um zu zeigen, wie es früher im Alltag gesprochen wurde. Die Zeitungen hatten ausführlich über die Ausstellung und das Jubiläum berichtet.



Die letzten drei Zeilen des Schreibens von Friedrich Wilhelm III „An die Steinkohlen Gewerkschaft Schölerpad bey Essen“ mit seiner Unterschrift aus der genannten Akte Blatt 180 nach: Rainer Stahlschmidt: Tiefbau im Ruhrrevier, in: Zeugnisse rheinischer Geschichte, Redaktion Franz-Josef Heyen u. Wilhelm Jansen. Neuss 1982, S. 258 – 261.

Andreas Koerner

Friedrich Wilhelm III antwortet dem Vikar Johann Hermann Bückmann

Als ich über den Vikar Bückmann berichtete¹, bedauerte ich, dass Hans Spethmann wie üblich auf Angaben über die Herkunft der Akten verzichtet hatte, aus denen er seine Kenntnisse schöpfte.² Am 6. Mai 1999 hatte ich die Akte gefunden, in der es um den Tiefbau für die Zeche Schölerpad geht.³ Die Akte trägt folgende Bezeichnung: „a) Acta manualia betreffend die Berechtsame, verglichen gegen die der Zechen Hagenbeck und Krabbenbank pp. von seiten der Gewerkschaft der Zeche Schölerpad in Spezie in Betreff des Tiefsten als alter gemuthet, und höchsten Orts nachgesucht zum Tiefbau; b) die Inbetriebnahme der Zeche Schölerpad; und c) principaliter die nachgesuchte

Realisierung des Tiefbaus auf der Zeche Schölerpad 1817, 1820, 1821“... Die ersten Gesuche um einen Tiefbau der Zeche Schölerpad beantragte danach „als Mitgewerke der Zeche Schölerpad“ im Jahre 1817 der „Gußstahl-Fabrikant Friedrich Nicolai aus Essen an der Ruhr“. Nicolai war damals Compagnon von Friedrich Krupp. Am 27. März 1817 schrieb dazu der Minister des Innern v. Bülow an das Königliche Oberbergamt zu Dortmund: „Da nicht völlig erwiesen ist, da es nicht nöthig sei, eine 2te Zeche im Essenschen zum Tiefbau zuzulassen, auch der Grund, daß die Saltzer und Neuacker Zeche dadurch an der Ausbeute verlieren [könnte], keine Veranlassung geben und rechtfertigen kann, dem Betrieb der übrigen Zechen zu unterdrücken, überhaupt die bergpolizeilichen Gränzen dieses übersteigen würde, endlich es nicht in der Schuld der Schölerpader Gewerkschaft allein ist, daß sie bis jetzt noch beliehen worden, und wiewohl sie die Erlaubnis zum Tiefbau frü-

¹ Vikar und Bergbautreibender. Auf den Spuren des Borbecker Vikars Johann Hermann Bückmann, in: Borbecker Beiträge 1 / 1996 S. 4 – 13.

² Hans Spethmann: Der Kampf der Zeche Schölerpad um einen Tiefbau unter dem Direktionsprinzip, in: Essener Beiträge 70 (1955) S. 23 - 54.

³ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Bergamt Essen-Werden 347. Die Akte hat 222 Blätter.

her nachgesucht hat, als mehrere in der Nähe im Mülheimschen belegenen Kohlenzechen welche ihn betreiben; so will ich nach dem Gesuche des Nicolai auch genehmigen, daß in dem Falle, daß einer zweiten Gewerkschaft die Erlaubnis zum Tiefbau ertheilt werden sollte, [...] die Schoelerpader Gewerkschaft bergordnungsmäßig zum Tiefbau zugelassen werde.“ Wie wir wissen, ließ die Erteilung der Erlaubnis zum Tiefbau für eine zweite Zeche auf sich warten. Mit dem Datum „Borbeck d. 15. Februar 1820“ schrieb der Vikar Bückmann an das Bergamt. Er bat um die Zusendung „des am 7. Dec. [ember] v. [origen] J. [ahres] beym Crone zu Altendorf abgehaltenen Protocolls [...] damit ich in den Stand gesetzt werde, die übernommenen Pflichten in der Eigenschaft eines Deputirten und Lehensträgers gewissenhaft zu erfüllen.“ Am 9. März 1820 schreibt er 5 Seiten betreffend die Verhältnisse der Zeche Schölerpad zur Zeche Hagenbeck. Am 23. März entsprechend 7 ½ Seiten über die Verhältnisse der Zeche Schölerpad zur Zeche Krabbenbank. Er stellt darin klar, dass die Zeche Schölerpad die älteren Rechte auf einen Tiefbau hat. Am 15. April bittet er das Bergamt um die Inbetriebsetzung. Am 21. / 22. August 1821 schreibt er an das Oberbergamt in Dortmund. Es geht um die „erneuerte Bitte im endliche Inbetriebsetzung der Zeche Schölerpad“. Am 21. Dezember 1821 schreibt das Oberbergamt Dortmund an Bückmann: „Das königliche Essen-Werdensche Bergamt hat uns Ihre Eingabe vom 15t. v. M. die beabsichtigte Inbetriebsetzung der Zeche Schoelerpad betreffend mitgetheilt. Wir eröffnen Ihnen hiermit, daß von Seiten der angrenzenden Zeche Saelzer und Neuack Gewerkschaft eine Protestation gegen dieses Verhalten eingelegt worden ist, welche wir insofern als gegründet anerkennen müssen, als diese Zeche allein im Stande ist, den Kohlen-Bedarf der Gegend zu befriedigen, da sie ferner wegen der, mit solchem Tiefbau verbundenen bedeutenden Kosten, nicht mehr mit Vortheil würde betrieben werden können, wenn eine vorliegenden Zeche ihr den Debit theilweise nehmen sollte, und hauptsächlich auch, weil, unter Vorausset-

zung des bisherigen Absatzes, jetzt auf die Vorrichtung eines noch schwierigeren, tieferen Baus ein großes Kapital von der Saelzer Gewerkschaft verwendet wird. Aus diesen Gründen finden wir den gegenwärtigen Zeitpunkt zur Inbetriebnahme der Zeche Schölerpad – zumal hier auch nur Tiefbau stattfinden könnte noch nicht geeignet.“ Bekanntlich gab Bückmann nicht auf, sondern schrieb 1823 an die Königliche Oberberghauptmannschaft in Berlin. Als das auch nicht zum Erfolg führte, schrieb er 1824 an das Ministerium des Innern. Von dort kam am 4. September 1824 folgende geharnischte Antwort: „Nach allem diesem Vorgeführten muß ich daher die Gewerkschaft der Zeche Schölerpad mit ihrem unzulässigen Antrage auf Bewilligung des Tiefbaus hiermit ein für allemal und zum letztenmal ab und zur Ruhe verweisen, den denselben zugleich eröffnen, daß bei fernem Queruliren in dieser Sache, die gesetzliche Ahndung erfolgen wird.“ Der Lehnsträger Bückmann ließ sich davon nicht einschüchtern, sondern schrieb am 17. Dezember 1825 an den preußischen König. Darin heißt es unter anderem: „Die Größe des Unrechts, was uns aus derselben erwachsen würde, und überdies die kränkende Härte mit welcher wir als wegen Verläumdung und unanständiger Frechheit unter Drohung der gesetzlichen Ahndung abgewiesen werden, können uns nur in dem Vorsatze befestigen, unsere gerechte Sache bis zum Äußersten zu verteidigen.“ Und zur Sache: „Das Bau- und Handelsmonopol der Zeche Sälzer-Neuack ist nicht anders als eine gesetzwidrige Begünstigung“... Es folgt ein 37seitiges Gutachten mit 19 Anmerkungen. Am 14. April 1826 antwortete Friedrich Wilhelm III. Der letzte Satz seines Schreibens lautet: „Ich kann hiernach in der Sache selbst die Verfügung nur bestätigen, welche der Minister des Innern am 4. September 1824 an die Gewerkschaft erlassen hat“. Am gleichen Tag gab er jedoch dem Ministerium die Weisung, nach dem das Monopol der Zeche Sälzer-Neuack aufzuheben sei.⁴

⁴ Dieses „außerordentlich wichtige“ Schriftstück wird bei Spethmann auf S. 39 – 40 ohne Quellenangabe zitiert.

Paul Gerstenmeier

Meine erste Grubenfahrt

Werner Winkels schenkte dem Kultur-Historischen Verein Borbeck bereits zu Lebzeiten Druckschriften und Aufzeichnungen von Paul Gerstenmeier, von 1947 bis 1953 Betriebsführer von Zeche Wolfsbank. Darunter befindet sich auch ein Notizbuch mit einigen persönlichen Eintragungen. Von allgemeinem Interesse mag dabei die Schilderung seiner ersten Grubenfahrt sein. Auf die Frage nach seinem Werdegang bis dahin folgt hier noch sein ebenfalls in diesem Notizbuch festgehaltener Lebenslauf vom 1. Januar 1915: „*Ich wurde am 10. Juni 1897 zu Heißmaning, Kreis Pfaffenhofen an der Ilm geboren. Mein Vater ist von Beruf Bureaubeamter. Ich bin der älteste Sohn und habe noch 3 Brüder. Vom 6. bis zum 10. Lebensjahre bin ich auf der Volksschule in Herne an der Kirchhofstraße gewesen. Alsdann habe ich bis zum 15. Lebensjahre die Oberrealschule in Herne besucht. Nachdem ich hierselbst 5 Jahre gewesen war, bin ich bei der Firma H. Flottmann & Comp. 2 ½ Jahre als Dreherlehrling beschäftigt gewesen. Ich sollte aber nach einem anderen Beruf, nämlich den BergmannsSteigerberuf. Am 25. August bin ich deshalb auf der Zeche Shamrock angefangen. Wenn ich hierselbst 2 Jahre beschäftigt gewesen bin, so werde ich die Bergschule in Bochum besuchen um mich dann weiter auszubilden. Paul Gerstenmeier, Herne, Eitel-Friedrichstr. 49*“

Am 25ten August 1914 sollte meine erste Grubenfahrt beginnen. Nachdem ich mich vorher untersuchen lassen habe, mußte ich mich vorstellen. Ich wurde in die Krankenkasse eingefügt und bekam 2 Markennummern. Alsdann wurde mir der Steiger gesagt und nun mußte ich am anderen Morgen anfahren. Am anderen Morgen stand ich um 3 ½ Uhr auf und begab mich mit meinem Arbeitszeug zur Zeche. Hierselbst ging ich in die Waschkaue und zog mich um. Als ich umgezogen war, forderte ich meine Markennummern und begab mich zur Lampenausgabe. Hier bekam ich nun meine, mit der Nummer versehene Lampe. Ich zündete sie an und begab mich zum Schacht. Mittlerweile hatten sich die anderen Arbeiter auch umgezogen und hatten sich hier zur Einfahrt eingestellt. Es dauerte auch nicht lange, da gab der Anschläger das Signal, wonach der Förderkorb am Tage erschien. Jetzt wurde von sämtlichen Arbeitern die Fahrnummer abverlangt. Ich begab mich nun mit den anderen in den Korb. Der Anschläger gab noch ein Signal, und der Korb ging langsam in die Tiefe. Endlich waren wir unten auf der 1. Wettersohle angelangt. Wir stiegen aus dem Korb. Ein Anschläger gab hier unten wieder ein Signal, und der Korb ging wieder herauf zu Tage, um die anderen Arbeiter auch nach ihren Arbeitsstellen her zu fahren. Ich ging nun mit den anderen Arbeitern zur Arbeitsstelle. Ich mußte ungefähr eine Stunde laufen bis das ich hier angelangt war. Da ich noch keine bestimmte Arbeit hatte, so

mußte ich warten bis daß mein Steiger kam. So lange zu warten hatte ich keine Lust, darum beschloß ich mich mit einem Arbeiter ins Revier zu gehen. Dieser hatte die Aufgabe Rohre für Wasser und Luft zu legen, welches ich denn nun auch auf einer anderen Arbeitsstelle tun sollte. Ich paßte drum etwas genau auf, daß ich wenigstens etwas schon lernte. Wir kamen nun an verschiedenen Pfeilern vorbei. Hier sah ich wie die Arbeiter die Kohle gewannen. Endlich kam der Steiger. Ich stellte mich ihm vor. Er wollte mich nun zu meiner Arbeitsstelle bringen. Unterwegs erklärte er mir schon, wie ich meine Arbeit zu machen habe. Nach ungefähr 2 Stunden war ich dort angelangt. Er gab mich nun einem Manne zur Ausbildung. Dieser lernte mich nun an. Es dauerte aber nicht sehr lange, da wurde Schicht gemacht. Wir beide begaben uns nun zum Schachte um wieder rauszufahren. Nach und nach kamen auch die anderen Arbeiter von ihrer Arbeitsstelle und begaben sich zum Schacht. Am Schacht angekommen, bekamen wir nun unsere Fahrnummern wieder zurück. Wir brauchten nicht lange zu warten da tauchte der Förderkorb wieder auf und wir führen nun wieder heraus. Am Tage brachte ich meine Lampe wieder weg und bekam meine Marke wieder. Alsdann begab ich mich in die Waschkaue und wusch mich. Ich zog mich nun an, warf meine Marken ab und begab mich nun nach Hause. Damit war meine erste Grubenfahrt beendet.

Grubenmarken, Notgeldscheine und Borbecker Groschen

– ein Briefwechsel mit Heinz Josef Kramer

Im Heft 1/2004 auf den Seiten 33 bis 38 der Borbecker Beiträge erschien eine Übersicht über die „Marken und Medaillen mit Bezug auf Borbeck“, so weit sie sich im Ruhrlandmuseum befinden. Herr Kramer hatte mir dazu eine große Anzahl Kopien geschickt. Im Heft 2/2004 veröffentlichte ich einen Brief von Herrn Kramer vom 20. 4. 2004, in dem er auf Grubenmarken einging. Aus dem beigelegten Aufsatz folgen hier einige Passagen, die die Funktion der Grubenfahrmarken erklären. Illustriert werden die Erklärungen durch den Bericht von Paul Gerstenmeier von seiner ersten Grubenfahrt. G. war später Betriebsführer der Zeche Wolfsbank. Am Ende des selben Jahres ergab sich ein Briefwechsel mit Heinz Josef Kramer über Notgeldscheine und andere Geldscheine. Der Inhalt dieses Briefwechsels stellt eine Ergänzung der Übersicht über „Marken und Medaillen mit Bezug auf Borbeck“ dar. Den Abschluss bilden Ausführungen Kramers zu Fragen der Münzstätten im Stift Essen, zum Beispiel zur Prägestätte des Borbecker Groschens.

Heinz Josef Kramer Grubenmarken¹

Unter der Bezeichnung Grubenmarke, Zechenmarke oder Bergwerksmarke verbirgt sich eine Vielzahl von Marken, die sich hinsichtlich ihres Verwendungszweckes doch sehr voneinander unterscheiden.



Foto von Grubenmarken des Essener Bergbauvereins König Wilhelm aus der Sammlung Herbert Beckmann

Fahrmarken

Die bergpolizeilichen Vorschriften fordern ein Kontrollsystem, das jederzeit darüber Auskunft gibt, wo sich der einzelne Bergmann befindet, insbesondere darüber, ob er in die Grube eingefahren ist oder sich noch über Tage aufhält. Die Zechen haben sich zur Durchführung des Kontrollsystems schon im vergangenen Jahrhundert der sogenannten Fahrmarken bedient. Der für das Ein- und Ausfahren zuständige Steiger trägt die Bezeichnung Fahrsteiger. Um einer Verwechslung mit den im öffentlichen Personentransport für eine oder mehrere Fahrten ausgegebenen Marken vorzubeugen, werden diese Marken als Transportmarken bezeichnet.

Wie funktioniert nun das System der Anwesenheitskontrolle auf den Zechen mittels Fahrmarken? Für jeden auf der Zeche tätigen Bergmann gibt es drei unterschiedliche Marken, eine für die Früh-, eine für die Mittags-, eine für die Nachtschicht. Jede der drei Marken trägt die Personalnummer des Bergmanns. [Es folgen Ausführungen über das verschiedene Aussehen der Fahrmarken.] Beim Betreten der Zeche mußte der Bergmann zunächst

¹ aus: NNB. Numismatisches Nachrichtenblatt 47 (1998) Dezember, S. 513 – 514.

durch die Markenkontrolle. Hier standen drei große Fahrmarkentafeln, kurz Markenbretter genannt, für jede Schicht eine. Auf jeder Tafel waren die zugehörigen Schichtmarken an durch die Personalnummer gekennzeichneten Haken aufgehängt. Der ankommende Bergmann erhielt in der Markenkontrolle seine Schichtmarke, kleidete sich in der Kaue um und ging dann zur Lampenstube, wo er seine Marke abgab und dafür seine Grubenlampe erhielt, um anschließend einzufahren. Nach Beendigung der Schicht tauschte er in der Lampenstube seine Lampe gegen seine Fahrmarke, die nach dem Umkleiden in der Markenkontrolle wieder abzugeben war. Damit war klar: Hing eine Marke noch am Markenbrett, befand sich der Bergmann außerhalb der Zeche. Hing seine Fahrmarke in der Lampenstube, war der Bergmann in die Grube eingefahren. War seine Marke weder am Markenbrett in der Markenkontrolle noch in der Lampenstube, mußte sich der Bergmann innerhalb des Zechengeländes über Tage aufhalten. Hatte ein Bergmann Urlaub oder war er ausgeschieden, wurden seine drei Fahrmarken auf den Markentafeln umgedreht, die Personalnummer also verdeckt. War ein Bergmann krank gemeldet, wurde seine Schichtmarke mit einer „K-Marke“ abgedeckt. Diese Krankenmarke trug keine Personalnummer. [Herr Kramer erwähnt auch noch Magazinmarken, Prüfmarken und Geldersatzmarken.]



Notgeldschein des Essener Bergwerks-Vereins König Wilhelm aus der Sammlung Herbert Beckmann

Essen-Borbeck, den 15. November 2004

Sehr geehrter Herr Kramer,
es hatte mich sehr gefreut, Ihnen auf der Geburtstagsfeier von Dr. Ernst Schmidt im Ruhrlandmuseum auch einmal persönlich zu begegnen. Als Sie mir die Kopien Ihrer Unterlagen über Borbecker Marken und Medaillen schickten, schlossen Sie ausdrücklich privates Notgeld Borbecker Firmen aus. Auch dies ist für mich ein unbekanntes Gelände. Ob Sie es ebenfalls unter Ihre Fittiche genommen haben, weiß ich nicht. Für alle Fälle möchte ich Ihnen zur Information mitteilen, was ich in der Sammlung Herbert Beckmann an Notgeld gefunden habe.

Notgeld aus der Sammlung Herbert Beckmann

Verzeichnis nach: Wolfgang Schulze: Das Notgeld von Essen / Ruhr... 1976 (E II 252,1):

- S. 20, Nr. 61: Essen, Stadt- und Landkreis 100 000 Mark
- S. 21, Nr. 62: Essen, Stadt- und Landkreis 500 000 Mark
- S. 21, Nr. 63 a: Essen, Stadt- und Landkreis 1 Million Mark
- S. 21, Nr. 64: Essen, Stadt- und Landkreis 10 Million Mark
- S. 21, Nr. 67: Essen, Stadt- und Landkreis 100 Million Mark
- S. 22, Nr. 73 g: Essen, Landkreis 10 Million Mark
- S. 22, Nr. 73 r: Essen, Landkreis 5 Milliarden Mark
- S. 30, Nr. 123 c: Essen, Kölner Bergwerksverein u. König Wilhelm 3 Million Mark
- S. 35, Nr. 154 a oder b: Essen, RWE 10 Million Mark
- S. 37, Nr. 167 a oder b: Essen, Bergwerksverein König Wilhelm 50 Million Mark

außerdem:

drei Vorkriegsgeldscheine (100 Mark von 1908, 1 000 Mark von 1910, 20 Mark vom 19. Februar 1914)

außerdem:

Reichsschuldenverwaltung

Darlehenskassenschein 5 Mark 5. August 1914

Reichsbanknote 19. Januar 1922 10 000 Mark

Reichsbanknote 15. September 1922 1 000 Mark

GHH 1. August 1923 1 Million Mark

Thyssen 25. Juli 1923 500 000 Mark

Mit freundlichen Grüßen



Essen, den 18. 11. 2004

Verehrter Herr Koerner,
für Ihr ausführliches Schreiben vom 15. 11. 04 möchte ich Ihnen herzlich danken. Zu den einzelnen Punkten kann ich die folgenden Angaben machen:

1. Sie führen in Ihrer Liste einige Banknoten des Deutschen Reiches auf, Reichsbanknoten und Darlehenskassenscheine der Reichsschuldenverwaltung. Nun, das Ruhrlandmuseum besitzt in seiner Papiergeldsammlung insgesamt 509 staatliche deutsche Banknoten. Davon konnte ich während meiner nunmehr 15jährigen ehrenamtlichen Tätigkeit über 400 beschaffen.

2. Ferner benennen Sie etliche Notgeldscheine, die offiziell von der Stadt und dem Landkreis Essen während der Inflationszeit ausgegeben wurden, da die Reichsregierung in Berlin nicht mit dem Nachdruck von Scheinen in ständig wachsenden Nominalwerten nachkam. Das Ruhrlandmuseum besitzt insgesamt 2085 Notgeldscheine nichtstaatlicher Herausgeber. Die Serien Stadt und Landkreis Essen sind fast vollständig vorhanden.

3. Ihr besonderes Interesse gilt dem privaten Inflationsgeld Borbecker Firmen. Der Druck

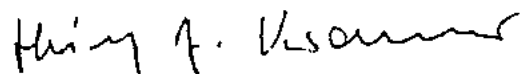
von Privatgeld lohnte sich verständlicherweise nur für große Firmen mit einem entsprechenden Empfängerkreis. Im Borbecker Raum waren dies Prosper-Arenberg und der BV König Wilhelm. Von der Essener Bergwerksverein König Wilhelm AG besitzen wir 14 und von der Arenbergschen AG Zeche Prosper 6 Scheine.

Natürlich liefen in Borbeck während der Inflationszeit auch andere Notgeldscheine um, so vor allem von der Firma Krupp und den Konsumanstalten Krupp, Eintracht und Wohlfahrt. Von ihnen besitzen wir eine sehr hohe Anzahl von Scheinen, so daß unsere diesbezügliche Sammlung als so gut wie vollständig gelten muß.

4. Das Verzeichnis von Schulze gilt heute als überholt. Es ist im hohen Maße unvollständig und in weiten Teilen auch nicht exakt genug. Ich könnte Ihnen zahlreiche Essener Marken oder Notgeldscheine nennen, die bei Schulze fehlen oder ohne nähere Beschreibung sind. Nun, die Forschung auf diesem Gebiet hat natürlich in den letzten 30 Jahren erhebliche Fortschritte gemacht.

Verehrter, lieber Herr Koerner, ich hoffe, daß die vorstehenden Ausführungen Ihnen dienlich sein können.

Es grüßt sie
Ihr



Essen-Borbeck, den 28. 11. 2004

Sehr geehrter Herr Kramer,
vielen Dank für Ihre ausführliche Antwort auf meine Mitteilung über die Geldscheine und Notgeldscheine aus der Sammlung Herbert Beckmann. Ich kann mir vorstellen, daß Sie nichts dagegen haben, wenn ich Ihren Brief in die Borbecker Beiträge in der Briefform übernehme. Auf diese Weise erfahren die Leser etwas über die Geldschein-Sammlung im Ruhrlandmuseum. Ich werde ihnen dann davon ein Belegexemplar zuschicken. Das wird jedoch wahrscheinlich nicht im nächsten Heft der

Fall sein, denn dieses wird wohl schon ausreichend gefüllt sein, namentlich durch die Zeittafel 20 Jahre Kultur-Historischer Verein Borbeck, die schon mehr als 20 Seiten einnimmt.

Durch die Kopie eines selbstgeschriebenen Briefes von Anna Salome von Salm-Reifferscheidt an ihren Bruder ca. 1669 (auszugsweise in Ute Küppers-Brauns Dissertation auf S. 182) bin ich auf diese Äbtissin gestoßen. Ich habe diverse Daten über sie und ihre Zeit zusammengetragen. Ab 1656 ließ sie Münzen prägen. Die städtischen Kollegen vom Schloß Borbeck unterstellen auf ihrer Website einfach, dass diese Münzen ebenfalls in Borbeck geschlagen worden sind. Dazu gibt es keinen Hinweis. Bei den Borbecker Groschen der Sophia von Gleichen scheint es anders zu sein. Jedenfalls schrieben Sie: „Ihre Münzstätte befand sich auf dem Landgut der Äbtissinnen in Borbeck.“ (Das Stift Essen Münzen und Medaillen, S. 72) Ein unmittelbarer Quellenhinweis auf diese Angabe folgt hier nicht und anderswo auch nicht. Ich wäre jedenfalls an konkreten Hinweisen auf die Borbecker Münzstätte interessiert.

Mit freundlichen Grüßen

Andreas Küpper

Essen, den 6. 12. 2004

Verehrter Herr Koerner,
zu den von Ihnen in Ihrem Schreiben vom 28. 11. 2004 angesprochenen Fragen ist aus meiner Sicht zu sagen:

Wenn Herrschaften gleichzeitig mehrere Münzstätten unterhielten, wurde auf den Münzen die jeweiligen Münzstättennamen angegeben. Beispiele hierzu sind:

1. Die Grafen von Limburg, Schutzherrn des Stiftes Rellinghausen, prägten in Hohenlimburg und in Rellinghausen. Die Münzaufschrift lautete MONETA NOVA LINBORGH oder aber MONETA IN RELINGHVSE.

2. Die Äbte von Werden prägten außer in Werden auch in der Dependence Helmstedt. Entsprechend findet man die Münzaufschrift: NVMMVS ABBATIAE WERDENSIS oder aber MONETA NOVA HELM.

3. Die Essener Äbtissin Sophia von Gleichen ließ in Essen und in Borbeck prägen. Daher die unterschiedlichen Münzaufschriften MONET NOVA ASSE oder MONET NOVA BORBEC.

Wenn also ein und dieselbe Münzherrschaft in mehreren Münzstätten prägte, wurde normalerweise der jeweilige Münzstättenname angeführt.

Der Münzmeister.



In meiner Münz schlag ich gericht/
Gute Münz an fern vnd gewicht/
Gulden/Cron/Laler vnd Bagen/
Mit gutem preg / künstlich zu schagen/
Halb Bagen/Creuzer vnd Weißpfennig/
Vnd gut alt Thurnis / aller mennig
Zu gut/in recht guter Landweirung/
Dardurch niemand geschicht gferung-

29

aus: Jost Ammann / mit Reimen von Hans Sachs: Eygentliche Beschreibung aller Stände“ von 1568 nach der Ausgabe der Insel-Bücherei Nr. 133 (um 1935) dort „Das Ständebuch“ genannt.

Anders liegt der Fall bei der Essener Äbtissin Elisabeth von Nassau, 1370 – 1413. Von ihr heißt es im Brüsseler Äbtissinnenkatalog, veröffentlicht in den Essener Beiträgen 1883, Heft 5: Diese Äbtissin hat zu Borbeck gülden und silberne Münzen schlagen lassen. Ausführungen finden Sie dazu in meinem Buch auf Seite 65. Auf den Münzen der Elisabeth heißt es MONETA ESSENDENS oder ähnlich. Der Name Borbeck erscheint auf den Münzen nicht. Dies läßt sich folgendermaßen erklären: Wegen ihres heftigen Streits mit der Stadt Essen hat Elisabeth die beiden wichtigsten hoheitlichen Tätigkeiten, die die Stadt für sich beanspruchte, das Gericht und die Münzprägung, ausgelagert. Jan Gerchow schreibt darum in „Schloß Borbeck und sein Park“, daß es Borbeck war, das der Äbtissin im Streit mit der Stadt als sichere Bastion diente. Elisabeth von Nassau hat somit nicht gleichzeitig in Essen und in Borbeck geprägt, sondern die Essener Münzprägung an einen anderen Ort verlegt. Die Beibehaltung der Bezeichnung MONETA ESSENDENS war also eine Demonstration gegen die Stadt.

Die Unterstellung, Anna Salome von Salm-Reifferscheidt habe ihre 1656 aufgenommene Münztätigkeit in Borbeck abgewickelt, ist durch keine Quelle begründet, sie kann sogar widerlegt werden. Auf keiner ihrer Münzen erscheint ein Hinweis auf Borbeck. Auf den Münzen wird immer wieder Bezug auf Essen genommen. Daß am Sitz der Fürstäbtissin in Essen geprägt wurde, geht aus Archivunterlagen hervor. Hier verweise ich auf den Zettelkasten zum Thema Münzwesen von Konrad Ribbeck im Stadtarchiv. Allerdings scheint es so gewesen zu sein, daß die Kapazität der Essener Münzstätte nicht ausreichte, die riesige Menge von 8-Heller-Stücken des Jahres 1671 auszuprägen. Ein Teilauftrag ging an die Münze des Herzogs von Jülich-Berg in Mülheim am Rhein. Als Indiz hierfür dient ein im Rheinischen Landesmuseum Bonn aufbewahrter Zwitter, der auf der einen Seite mit einem Stempel

des Philipp Wilhelm von Jülich-Berg, 1653 – 1679, und auf der anderen Seite mit einem solchen der Essener Äbtissin Anna Salome geschlagen wurde. Zwitter entstehen immer dann, wenn in einer Werkstatt Münzen für mehrere Herrschaften geprägt werden und es durch Unvorsichtigkeit zu Stempelverwechslungen kommt. Die Erteilung eines Teilauftrages an eine Fremdwerkstatt spricht dafür, dass die Münzstätte in Borbeck zu der Zeit der Anna Salome nicht mehr betriebsfähig war, warum sonst hätte die Äbtissin einen Teil der Produktion an eine fremde Werkstatt vergeben sollen. Hierzu siehe Kramer Seite 78 ff.

So weit meine Stellungnahme zu Ihren Fragen.

Mit freundlichen Grüßen

H. Krause



Vorder- und Rückseite des Borbecker Groschen der Sophia, Gräfin von Gleichen, Äbtissin von Essen (1459 – 1489) Die Vorderseite zeigt den hl. Petrus mit Schlüssel und Buch, aber mit der Umschrift SANCTUS:DIONYSIUS:EPISCOP., die Rückseite die innere Umschrift GROS=SVS=BORBEC., mit dem befußten Kreuz, in den Winkeln vier Sterne. (nach: Schloß Borbeck und sein Park. 1999, S. 19)

Andreas Koerner

Zwischen nationalen Mühlsteinen

Polenseelsorge im Ruhrgebiet um die Jahrhundertwende

Im Rahmen der Ausstellung „Kocmarek und andere. Polnischsprachige Zuwanderer im Ruhrgebiet 1875 bis heute.“, die vom 3. Mai bis zum 31. Juli 1997 im Kunstschauberg Katernberg stattfand, wurden Konzerte gegeben und Vorträge gehalten. Am 1. Juli 1997 hielt ich dort den Vortrag „Zwischen nationalen Mühlsteinen. Zur Polenseelsorge im Ruhrgebiet um die Jahrhundertwende.“ Es war daran gedacht, aus den Vorträgen ein Buch zu machen. Das ist schon einige Zeit aufgegeben worden. Der Veranstalter der Ausstellung Josef Herten hat den Autoren schon lange erlaubt, ihre Vortragstexte anderweitig zu verwenden. Aus meinen Forschungen über polnische Bergarbeiter in Borbeck habe ich zwar schon Vorträge bestritten, es erschien auch einmal ein kurzer Text über polnische Bergarbeiter in Dellwig¹, zu einer meine diesbezüglichen Kenntnisse gründlich darlegenden Textfassung ist es jedoch leider immer noch nicht gekommen. Als eine Art Vorschuss darauf erscheint hier der damalige Vortragstext. Er geht über die Borbecker Verhältnisse hinaus und macht vielleicht neugierig auf das, was ich noch zu Papier bringen sollte.

In der Einleitung seines Dokumentenbandes „Die Polen und die Kirche im Ruhrgebiet 1871-1919“ hat Hans Jürgen Brandt die Geschichte der Polenseelsorge im Ruhrgebiet bereits in ihren Grundzügen dargestellt.² Detaillierte Einzelstudien über die Rolle der Redemptoristen und der Franziskaner haben Brandt³ und Norbert Humberg⁴ vorgelegt.

¹ Polnische Bergarbeiter in Dellwig, in: Programm Hans-Gipmann-Haus, Essen-Dellwig 2002, S. 6-7

² Die Polen und die Kirche im Ruhrgebiet. Hrsg. u. eingel. v. Hans Jürgen Brandt unter Mitarbeit von Josef Dransfeld, Karl Hengst, Norbert Humberg. Münster: Aschendorff 1987.

³ Brandt, Hans Jürgen: Das Kloster der Redemptoristen in Bochum und die Polenseelsorge im westfälischen Industriegebiet (1883-1918). In: Spicilegium Historicum Congregationis Ssmi Redemptoris. Annus XXIII (1975). S.131-203

Hier soll auf bislang unveröffentlichte Berichte über einzelne Polenseelsorger aus den Akten der Polenüberwachung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf eingegangen werden, die die Umstände der Polenseelsorge im Ruhrgebiet um Jahrhundertwende besonders anschaulich machen.

Die ersten offiziellen Polenseelsorger im Ruhrgebiet nach dem Kulturkampf waren zwei polnische Geistliche aus der Provinz Westpreußen, Józef Szotowski (1884-1890) und Franciszek Liss (1890-1894). Die Pastoration eines so großen Gebiets durch einen einzelnen Priester war nahezu unmöglich. So schrieb Liss bereits am 14.4.1891 an den Erzbischof von Köln: „... meine Pastoration wird allgemein eine ‘fliegende Seelsorge’ genannt und ist oft ohne jeden Erfolg. Von allen Seiten bekomme ich Briefe mit der Anfrage, ob und wann ich komme. Meine Kräfte sind aber erschöpft und ich fühle mich gezwungen, den hiesigen Posten möglichst bald zu verlassen.“⁵

Wenn für ihn auch die Seelsorge zu Recht völlig unzureichend war, so entfaltete Liss doch eine folgenreiche Tätigkeit. So gab er bereits im Dezember 1890 die erste Ausgabe des „Wiarus Polski“ (Polnischer Knappe) heraus, eine Zeitung, die für die Polen im Ruhrgebiet in den folgenden Jahrzehnten eine die polnische und religiöse Identität besonders stärkende Rolle spielen sollte. In Anlehnung an deutsche Verhältnisse förderte er zudem die Gründung von polnisch-katholischen Vereinen, welche ebenfalls das erwachende Selbstbewusstsein der Polen im Ruhrgebiet förderten. Bereits Liss mußte sich von zwei Seiten kritisieren lassen. Die Posener Polen warfen ihm Assimilationsabsichten vor, die preußische Verwaltung die Förderung nationalpolnischer Tendenzen.⁶

⁴ Humberg, Norbert: Die Franziskaner und die seelsorgliche Betreuung an fremdsprachigen nationalen Minderheiten in den Provinzen Rheinland und Westfalen (1893-1914). in: Das Münster am Hellweg 41(1988), S. 108-175.

⁵ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Generalia, Tit. XX 25, vol. 1, Bl. 4d

⁶ vgl. Brandt S.11

Auf Veranlassung des preußischen Staates wurde das Seelsorgekonzept geändert. Es wurden aus Oberschlesien stammende Franziskaner zur Polenseelsorge eingesetzt. Die Franziskaner galten als national zuverlässig, außerdem konnten sie bereits polnisch. Bereits 1894 war der 1863 in Cosel/Schlesien geborene Franziskanerpater Andreas (Vinzent) Bolczyk vom Kloster in Neviges aus im Dekanat Essen in der Polenseelsorge tätig. 1895 kam es zu einer „Übereinkunft betreffend die Polenseelsorge im Dekanate Essen“.

Darin verpflichtete sich P. Andreas, „fünf bis sechsmal im Jahre, und zwar in der Regel alle zwei Monate an den genannten Stellen [Altenessen, Borbeck, Katernberg, Essen, Oberhausen St. Maria, Steele und Styrum und im Rektoratsbezirk Horst, Pfarre Steele] für die Polen Gottesdienst und Predigt zu halten. Besonders wird derselbe darauf Bedacht nehmen, daß den Polen in der für sie verlängerten Osterzeit ausreichende Gelegenheit zur hl. Beichte gegeben wird.“⁷ Darüber hinaus versuchte Pater Andreas, Einfluß auf die polnisch-katholischen Vereine zu gewinnen, indem er den Vorsitz aller Vereine für sich beanspruchte.⁸ Damit hatte er jedoch die Bereitschaft der polnischen Katholiken, Gehorsam gegenüber ihren Geistlichen zu üben, weit überfordert. Besonders anschaulich schildert diesen Konflikt die Jubiläumsschrift des Polnischen St. Barbara-Vereins zu Bottrop aus dem Jahre 1911: „Als Pater Andreas zum Predigen nach Bottrop kam und von der Kanzel verkündete, daß die Statuten des hiesigen Vereins verletzt worden seien, erwarteten ihn die Mitglieder ungeduldig im Sitzungssaal. Als er dann dort seine Meinung auseinandersetzte und einige Mitglieder kritisierte, entstand ein solcher Tumult im Saal, wie er in diesem Verein noch nie dagewesen war. Nach diesem Krach erklärten 100 Mitglieder ihren Austritt und Monat für Monat wurden es mehr. Diese ehemaligen Mitglieder versammelten sich untereinander und gründeten

den neuen Verein ‘Unter dem Schutz des hl. Jakob.’“⁹

Aus der zitierten Schrift geht weiter hervor, daß sich besonders die Jugend dem neuen Verein anschloß.

Diesem Vorgang im Juni 1897 in Bottrop folgte ein ähnlicher im benachbarten Borbeck. Der Landrat des Kreises Essen berichtete am 22.12.1897 dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf: „Zu den vorn angeführten, seit längerer Zeit bestehenden Vereinen ist am 20. d. Mts. in Borbeck ein weiterer Polenverein mit dem Namen ‘katholischer Polenverein St. Barbara in Dellwig’ hinzugekommen. Auch dieser Verein hat statutengemäß die Erörterung politischer Angelegenheiten ausgeschlossen. Die Entstehungsgeschichte des Vereins läßt jedoch kaum Zweifel darüber, daß es ihm hiermit nicht ernst ist. Über die Gründung des Vereins habe ich zu berichten:

Der Leiter der Bewegung Paul Scheuer aus Dellwig ist aus dem Vorstande des St. Josefsvereins in Borbeck vor einiger Zeit ausgeschlossen worden. Es geschah dies deshalb, weil er gegen den Seelsorger der Polen, den energischen deutschen Pater Andreas agitiert und die Wirksamkeit desselben zu beeinträchtigen versucht hat. Auch ist er gegen Hauptlehrer Mazurowski, welcher eine besondere Vertrauensstellung in dem Verein einnimmt, mit unwahren Behauptungen vorgegangen. In Folge seiner Entlassung aus dem Vorstande trat g.[enannter] Scheuer überhaupt aus dem Verein aus. Er versucht nun einen Konkurrenzverein zu gründen und bedient sich hierzu der kirchlichen Unterlage, weil er annimmt, daß andernfalls seine Bestrebungen auf große Schwierigkeiten stoßen würden. Offenbar ist es dem g. Scheuer nicht darum zu thun Frömmigkeit, Anstand und Sittlichkeit unter den Polen zu fördern, sondern er versucht den Verein seinen nationalen Zielen dienstbar zu machen. Namentlich scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß er sich später in den Dienst der

⁷ebd. S. 106

⁸vgl. Humberg S. 120

⁹ Geschichte einer polnischen Kolonie in der Fremde. Jubiläumsschrift des St. Barbara-Vereins in Bottrop. Übers. d. poln. Originals von 1911 in: Kirche und Religion im Revier. Essen 1968, S.1-42, S. 16

Polenpartei bzw. des Bochumer Verbandes stellen und die national polnischen Bestrebungen zu fördern sich bemühen wird ... Selbstverständlich werde ich es mir angelegen sein lassen, das Verhalten des g. Scheuer zu beobachten und die ganze Vereinsthätigkeit scharf zu überwachen, um gegebenenfalls zeitgemäß einschreiten zu können.“¹⁰

In den Akten der polizeilichen Polenüberwachung läßt sich jedoch keine einzige Meldung über den neugegründeten St. Barbaraverein finden, die bestätigen würde, daß das Katholisch-Kirchliche nur Tarnung war. Seine Mitgliederzahl wurde später sogar größer als die des älteren St. Josefsvereins. Daß der „energische deutsche Pater Andreas“ etwas falsch gemacht haben könnte, kommt dem Polenüberwacher nicht in den Sinn. Pater Andreas selbst mußte sich den Mißerfolg seiner Bemühungen eingestehen, hat im selben Jahr das rheinisch-westfälische Industriegebiet endgültig verlassen und ist nach Schlesien zurückgekehrt. In der Folge zogen sich die oberschlesischen Franziskaner überhaupt aus der Polenseelsorge im Ruhrgebiet zurück.

Inzwischen wurde das Konzept der Polenseelsorge wieder geändert. Deutsche, die auf dem Weg waren, katholische Geistliche zu werden, erhielten eine Zusatzausbildung in der polnischen Sprache, um die Polenseelsorge mit zu übernehmen. Im Laufe dieser Zusatzausbildung wurde ein Aufenthalt in einem überwiegend polnischsprachigen Gebiet für notwendig erachtet. Zu diesen angehenden Priestern gehörte auch der am 1.5.1872 in Kaltherberg, Kreis Monschau, geborene Matthias Lambertz. Er wurde am 10.8.1897 in Köln zum Priester geweiht. Danach wurde er für ein Jahr zum Studium der polnischen Sprache beurlaubt. Am 30. Oktober 1897 traf er im überwiegend polnischsprachigen Gnesen, Provinz Posen, ein. Am 20. September 1898 erhielt er seine erste Anstellung als Kaplan an St. Marien in Oberhausen. Bereits am 24. März 1899 er-

stattete der Polizei-Kommissar von Essen dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf ausführlich Bericht über den neuen Polenseelsorger:

„Der katholische Geistliche Johann Matthias Lambertz zu Oberhausen hat es verstanden, in der Zeit seiner Amtstätigkeit im hiesigen Bezirk sich ein Ansehen und einen Einfluß in der polnischen Bevölkerung zu verschaffen, wie es anfangs die mit der Polenbewegung vertrauten Personen kaum für möglich gehalten haben. Die Polen betrachteten ihn von vornherein mit Mißtrauen und Antipathie. Seine polnischen Predigten wurden anfangs sehr wenig besucht und seine seelsorgerische Tätigkeit wurde nur wenig in Anspruch genommen. Dies alles hat sich im Laufe eines halben Jahres vollständig geändert; denn überall, wo er jetzt polnischen Gottesdienst abhält in Oberhausen, Alstaden und auch in der Pfarrei Borbeck, welche letztere zu seinem Wirkungskreis gehört, sind die Kirchen von Polen beinahe überfüllt. Das anfängliche Mißtrauen der Polen hatte in erster Linie seinen Grund in der deutschen Nationalität des Lambertz, nicht wenig aber auch in der fast knabenhaften äußeren Erscheinung desselben. Klein und von sehr schwächlicher Körperkonstitution macht er den Eindruck eines achtzehnjährigen Gymnasiasten. Lambertz scheint aber über die Gründe seiner anfänglichen Mißerfolge nicht im Zweifel gewesen zu sein und hat sein Verhalten danach bemessen. Er macht Besuche bei den polnischen Familien, unterhält sich mit den Frauen und Kindern, besucht Vereinsversammlungen ohne eine dominierende Rolle in denselben anzustreben und benutzt jede Gelegenheit seine klerikalen Interessen zu fördern. Parteipolitisch ist Lambertz ein ganz entschiedener Anhänger des Centrums. Was seine Haltung gegenüber den national-polnischen Bestrebungen betrifft, so dürften zwei seiner Äußerungen, die er meinem Gewährsmann gegenüber gethan hat, geeignet sein, als Kriterium zu dienen und zwar:

„Die Germanisierung der jetzt hier ansässigen Polen schreitet zwar langsam, aber sicher vorwärts. Sollten wir aber im Laufe der

¹⁰Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HstAD), Regierung Düsseldorf (Reg. Düss.), Präsidialbüro 909, Microfiche 3325

Zeit noch starken Zuwachs aus stark polnischen Gegenden erhalten, dann wird das polnische Element hier zu stark.“

Ferner:

„Der Wiarus Polski mag nur fortfahren, an der Seite des Blattes zu schreiben: ‘Ihr Eltern lehrt Eure Kinder polnisch lesen und schreiben u.s.w.’ es hilft ihm nichts, denn ich mache die Wahrnehmung, daß es den polnischen Kindern eine ganz besondere Freude macht, mit mir deutsch zu sprechen. Sie können auch nur deutsch beichten und das ist eine Gewähr dafür, daß sie in Zukunft auch deutsch reden, fühlen und denken werden.“

Wenn solche Äußerungen des Lambertz auch noch keine vollständige Garantie für die Zuverlässigkeit desselben bieten, so dürften dieselben doch geeignet sein, seine eigene deutsche Gesinnung darzuthun. Als sicher darf aber schon jetzt angenommen werden, daß er im Laufe der Jahre einen ganz bedeutenden Einfluß auf die seiner Seelsorge anvertrauten Polen erlangen wird.“¹¹

Es genügte nicht, unverdächtig zu sein, die nationalpolnischen Bestrebungen zu fördern. Matthias Lambertz wurde sogar dazu aufgefordert, im Auftrag der Polenüberwachung den polnischen Buchbestand der Polenvereine heimlich zu filzen!. So berichtete der Essener Polizeikommissar am 14. April 1899: „Es hat ganz dringlicher Mahnungen meinerseits bedurft, den Herren Pastor Bornwasser zu Essen und Vicar Lambertz zu Oberhausen klar zu machen, daß sie mit dem gegebenen Versprechen, Verzeichnisse der polnischen Büchereien in unauffälliger Weise zu beschaffen, auch die Pflicht der endlichen Ausführung übernommen haben. Die Listen sind mir nunmehr von beiden Herren bis Mitte Mai ev. zugesagt.“¹²

Am 2. 8.1902 wurde Lambertz Rektor an St. Michael in Dellwig, der neugegründeten Fialkirche von Borbeck. Der Borbecker Beigeordnete Baasel antwortete dem Essener Landrat am 27. September 1904 auf des-

sen Frage nach der Polenseelsorge in der Bürgermeisterei Borbeck: „In der Gemeinde Borbeck wird von einem der polnischen Sprache mächtigen Geistlichen, dem Rektor Lambertz, alle 14 Tage einmal polnischer Nachmittagsgottesdienst - Andacht mit Predigt - abgehalten. Diese Einrichtung gibt zu Bedenken keinen Anlaß. Es wurden der polnischen Bevölkerung keinerlei Concessionen gemacht. ... Der erste Beicht- und Kommunionunterricht wird hier ausschließlich und ausnahmslos in deutscher Sprache erteilt.“¹³

Die Auskunft des Borbecker Beigeordneten bestätigt, daß sich Lambertz an die von den zuständigen Bischöfen getroffene Geheimabsprache hielt, „um den übertriebenen Forderungen der Polen entgegenzutreten. ... Hiermit glauben die Bischöfe dem kirchlichen Bedürfnis genügen zu können, ohne den nationalen Rücksichten irgendwie zu nahe zu treten.“¹⁴

An diese, von den Bischöfen im Einvernehmen mit den preußischen Behörden getroffene Geheimabsprache hat sich Lambertz nicht sehr lange gehalten. Dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz war das erst spät aufgefallen. Lambertz hatte bereits ab März 1907 an jedem Sonn- und Feiertag „eine Hl. Messe mit polnischem Volksgefang u Gebet“ gefeiert. Der Oberpräsident in Koblenz beschwerte sich erst am 17. Januar 1911 beim Erzbischof in Köln: „Nach den mir gewordenen Mitteilungen werden diese polnischen Gottesdienste z.B. in Oberhausen und dem zur Gemeinde Borbeck gehörigen Ortsteil Dellwig zu häufig abgehalten, daß dadurch gegen die im Jahre 1904 von Ew. Eminenz mit den Herren Bischöfen in Münster und Paderborn getroffene Vereinbarung verstoßen wird, wonach polnischer Gottesdienst an Orten mit zahlreicher polnischer Bevölkerung höchstens alle 14 Tage nachmittags stattfinden soll.“¹⁵ Pfarrer Lambertz änderte an seinem Messeplan nichts. Während Matthias Lambertz' Konzept der Polenseelsorge auf einer gewissen Zurück-

¹¹HStAD, Reg. Düss., Präsidialbüro 870, Bl. 11-12 R

¹²HStAD, Reg. Düss., Präsidialbüro 869, Microfiche 3100

¹³HStAD, Landratsamt Essen 101

¹⁴ vgl. Brandt, S. 189

¹⁵ ebd. S. 248

haltung auf allen über die Seelsorge im engeren Sinne hinausgehenden Gebieten beruhte, entfaltete der Franziskanerpater Basilius Mazurowski in Dortmund eine ganze Reihe von Aktivitäten.

Der am 1.7.1873 in Zempelburg, Westpreußen, geborene Geistliche übernahm am 31. Oktober 1902 zunächst allein die Polenseelsorge der drei Dekanate Dortmund, Castrop und Hörde. Seine Tätigkeit erregte wohl bald die Aufmerksamkeit der Behörden, denn bereits am 24. Dezember 1904 richtete der Regierungspräsident von Arnsberg eine Anfrage an den Regierungspräsidenten von Düsseldorf: „In der Stadt Dortmund wird die polnische Seelsorge von dem Franziskanerpater Mazurowski ausgeübt. Er ist nach amtlichen Ermittlungen der Sohn des in Dellwig im dortigen Bezirk angestellten Lehrers Mazurowski, der vor längerer Zeit von Westpreußen dorthin versetzt sein soll. Es ist mir von Interesse zu erfahren, ob der Vater des Mazurowski damals aus patriotischen Rücksichten versetzt und ob er etwa durch national-polnische Gesinnung an seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort hervorgetreten ist.“ Düsseldorf antwortete: „Durch Erlaß vom 26. November 1886 ... überwies der Herr Minister 15 Lehrer aus Posen und Westpreußen, mit der Weisung, sie in dem diesseitigen Bezirk anzustellen. Unter diesen Lehrern war Franz Mazurowski, 45 Jahre alt, mit 7 Kindern, bis dahin in Zempelburg, Kr. Flatow, angestellt. Die Regierung in Marienwerder berichtete unter dem 13. Dezember 1886 ..., daß seine Leistungen zufriedenstellend, sein amtliches und außeramtliches Verhalten tadelfrei sei, abgesehen davon, daß ihm polnische Bestrebungen zur Last gelegt worden, so sei er bei einer Kommunalwahl als Gegner deutscher Bestrebungen hervorgetreten.“

Der Borbecker Bürgermeister Heinrich schrieb dazu noch: „Der seit etwa 18 Jahren hier tätige Lehrer Mazurowski hat sich hier stets als ein pflichttreuer und brauchbarer Lehrer gezeigt. Seine amtliche und außeramtliche Führung war tadellos. g. Mazurowski befindet sich jetzt in einem Schulbezirk in welchem eine große Anzahl von pol-

nischen Familien wohnt. Er übt auf diese zweifellos einen sehr vorteilhaften Einfluß aus. ... Ich habe lange den g. Mazurowski beobachtet und anderweit beobachten lassen es sind jedoch niemals irgendwelche Anzeichen dafür hervorgetreten, daß er im national-polnischen Sinne tätig ist oder derartige Bestrebungen irgendwie unterstützt. In der Beschaffung der Unterlagen für die Berichterstattung über die national polnische Bewegung ist er von uns mehrfach als Vertrauensperson bewertet worden. Selbstverständlich geschah das mit der entsprechenden Vorsicht. Aber auch hier habe ich nie bemerkt, daß er nicht unbedingt zuverlässig, treu und ehrlich den diesseitigen Zwecken gedient hätte. Ich halte Mazurowski für einen patriotisch gesinnten Lehrer, der unwandelbar fest zu Kaiser und Reich steht und sich wahrscheinlich niemals an irgendwelchen Bestrebungen beteiligen wird, welche dem Willen oder den Absichten der Reichsregierung zuwiderlaufen.

Der Sohn dieses Mazurowski ist mir nicht näher bekannt, ich möchte jedoch annehmen, daß die Erziehung im elterlichen Haus nicht darauf gerichtet gewesen ist, daß er als späterer Geistlicher sich in den Dienst der national-polnischen Sache stellen sollte.“¹⁶ Ein Zeuge aus damaliger Zeit erinnerte sich an die vielfältigen Aktivitäten des Dortmunder Paters:

„Die von Pater Basilius zelebrierten Messen wurden zum Treffpunkt zahlreicher Polen, die jeden Sonntag die große St. Joseph-Kirche füllten. Seine Rosenkranzbruderschaft wurde zum Instrument der Bildung. „Ojciec Basyli“ (Pater Basilius) bekämpfte die damals verbreiteten Romane über Banditen und Gräfinnen und propagierte polnische Bücher und Zeitungen, insbesondere den Posener „Przewodzik Katolicki“ (Katholischer Wegweiser) und die „Gazeta Grudziadzka“ (Graudenzer Zeitung). In der Bibliothek der Bruderschaft, die ein paar hundert Bände umfaßte, konnte man die bedeutendsten Werke der polnischen Schriftsteller fin-

¹⁶HStAD, Reg. Düss., Präsidialbüro 874, Microfiche 3128

den. Nach dem alten Sprichwort „Pole ist gut für Tanz und Rosenkranz“ organisierte er den St. Cäcilia-Gesangverein und ein Orchester. Als Dirigent beider verschönte er die Gottesdienste, veranstaltete er Konzerte und Tanzabende. Ein weiteres Beispiel seiner Bildungsarbeit ist die Theatertruppe, die mit Deklamationen, Theaterstücken und Folkloretänzen auf den Treffen der Bruderschaft auftrat. Er organisierte außerdem viele Vorträge. Auf die Initiative des Pater Basilius kaufte die Bruderschaft einen Projektor, mit dessen Hilfe die Vorträge illustriert wurden.¹⁷

Mit dem „Wiarus Polski“ hatte er wiederholt Auseinandersetzungen, der über Mazurowski am 19. Juli 1907 (Nr. 163) schrieb: „er ist zwar als Pole bekannt, aber eifriger Anhänger des Zentrums, weshalb er oft in politischer Beziehung in offener Gegnerschaft zu den Polen stand.“

Am Eucharistischen Weltkongreß in Köln im Jahre 1909 nahmen auch „157 Polenvereine mit 153 Fahnen in Stärke von etwa 1400 Mann“ teil, wie im Auftrag des Regierungspräsidenten von Köln an den Regierungspräsidenten von Düsseldorf am 18. August berichtet wurde. „Politische Angelegenheiten wurden nicht berührt. Nur Pater Mazurowski aus Dortmund wich in seiner Schlußrede von dem Thema ab und betonte, die Polen Westdeutschlands müßten, da die einzelnen Vereine räumlich weit auseinanderliegen, mehr zusammenhalten und Gelegenheit suchen, auch sonst ebenso zahlreich zusammenzukommen, um den Deutschen die Spitze bieten zu können. Er schloß, in dem er das bekannte Nationallied der Polen ‘Gott, der Polen in Knechtschaft hast Jahrzehnte schlafen lassen’ anstimmte. Die Polen fielen begeistert ein und sangen die erste Strophe des Liedes. ... Pater Mazurowski ist der Leiter der Polenbewegung im Ruhrge-

biet. Er soll ein fanatischer Pole und deutschfeindlich gesinnt sein. Er ist auch der Gründer des aus etwa 40 Mann bestehenden polnischen Musikkorps, das in Dortmund seinen Sitz hat.“¹⁸

Aufgrund dieses offensichtlich falschen Berichts beschwerte sich der Minister der Geistlichen Angelegenheiten über die Polen-seelsorge von P. Basilius. Obwohl dieser „stets in versöhnlichem und deutschfreundlichem Geiste auf die Polen eingewirkt“ hatte, wurde er nach Mönchengladbach versetzt, „um in Zukunft nur in der deutschen Seelsorge Verwendung zu finden.“¹⁹ Von dort aus verfaßte Basilius Mazurowski noch eine ausführliche Rechtfertigungsschrift. Sie endete mit folgenden Sätzen: „Nach 7jähriger rastloser Arbeit habe ich mir unter schweren Mühen und Opfern das Vertrauen der größten Anzahl der Polen errungen und die Grundlage zu einer erfolgreichen Arbeit geschaffen. Gerüstet stand ich da - und gerade in dieser Zeit hat die plötzliche Versetzung meine Pläne zerstört und meiner Arbeit ein Ende gesetzt. Doch ich appelliere an die Gerechtigkeit Ew. Paternität, der bischöflichen Behörde, der Königlichen Regierung. Den Beweis für die Haltlosigkeit der mir gemachten Beschuldigungen glaube ich geliefert zu haben, und nähere Untersuchungen könnten meine Unschuld nur noch deutlicher hervorheben. Ich lebe daher in der Hoffnung, daß ich an meinen alten Wirkungskreis zurückversetzt werde, da ich mich in denselben eingearbeitet und eingelebt hatte, und da so wenig polnisch sprechende Geistliche vorhanden sind. Mein innigster Wunsch ist es, noch viel arbeiten zu können für das Seelenheil der Polen und zum Besten des deutschen Vaterlandes, dessen Wohl und Wehe auch mir am Herzen liegt.“²⁰

Dieser Appell war ins Leere gesprochen. Die Versetzung war endgültig.

¹⁷Likierski, Jerzy: Die Erwachsenenbildung der polnischen Auswanderer im Ruhrgebiet in den Jahren 1871 bis 1922. Diss. Bonn 1980., darin zitiert aus: Jan Lewandowski: Stare Bractwo Zywego Rozanca w Dortmund (Alte Rosenkranzbruderschaft in Dortmund), in: Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 34f

¹⁸HStAD, Reg. Düss. 16029, Bl. 211-212

¹⁹Brandt, S. 230

²⁰ebda. S.237

Ludwig W. Wördehoff

Als die Schwerindustrie hier einzog, wurde der Borbecker Norden entvölkert

Die von 1908 bis 1914 gebaute, ergrabene Wasserstraße „Rhein-Herne-Kanal“ verlief mit ihrer Gesamtlänge von 38 km alleine mit 8 km durch die Altgemeinde Borbeck. Das war von der „Waghals-Emscherbrücke“ nach Osterfeld bis jenseits der „Zweigert-Brücke“ nach Karnap hin. Der Drang der noch 3,5 km entfernten Stadt Essen, insbesondere aber von der Friedr. Krupp AG, an den Frachtkosten sparenden Wasserweg zu kommen, veranlasste beide zum gemeinschaftlichen Grunderwerb Borbecker Geländes. Als ihr Interessengebiet wurde alles Land abgesteckt zwischen der Bottroper Straße im Westen und dem Grundbesitz des Kölner Bergwerksvereins, der Zeche Emscher, an der heutigen Hafenstraße im Osten, also der Norden der Gemarkungen Gerschede und Vogelheim.

Der dazu notwendige großflächige Grunderwerb erfolgte zunächst durch „Strohmänner“, zuletzt aber auch mit staatlich abgeegneter Enteignung so wie es vorher schon durch den Fiskus für das Kanalgelände erfolgt war. Das Ergebnis war eine große siedlungsfreie, mehr und mehr menschenleere, aber leider auch verkehrstote Zone innerhalb des Gemeindegebietes mit Aufhebung des bestehenden Straßennetzes.

Die hier nachfolgend alphabetisch aufgeführte Liste der verkaufenden Grundeigentümer kann mit den Angaben nicht immer genau sein. Die Angabe der Örtlichkeit (ehemalige Straßennamen) kann das Verkaufsobjekt aber auch der Wohnort des Eigners sein. Die Preise geben den Verkaufsbetrag mal per Vertrag, mal mit oder ohne Nebenkosten, mal mit, mal ohne Gebäudewertung an. Durch zeitlich versetzte Verkäufe können Doppelnennungen vorkommen.

Interessant dürfte es sein, dass die meisten Familiennamen der Verkäufer später in den anderen Teilen Borbecks wieder „auftauchen“.

Name	Beruf	Straße	ha ar qm	Mark
Alt, Mathias	Bergmann	Klemensstr. 22	14 81	11.845
Artz, Theodor	Bergmann	Phönixstr. 163 a	6 38	10.000
Assemacher, Heinrich	Fördermaschinist	Förderstr. 11	21 18	15.500
Backes, Ww. Katharina				48.000
Bannenberg, (Ferdinand)	Bergmann	Voßstr. 44	25 53	14.500
Barczat, Adolf	Bergmann	Grafenweg 20	15 62	12.500
Beek, Heinrich van	Bergmann	Bottroper Str. 155	70 03	52.000
Berns, Arnold	Anstreicherstr.	Schulstr. 78	31 53	35.500
Biesemann, Heinrich	Masch.- Wärter	Schulstr. 108	29 61	43.500
Bockenkötter, Ww.			4 48	14.957

Breidung, Valentin	Bergmann	Armstr. 36	25 53	18.000
Breilmann, Elisabeth		Voßstr. 16	1 04 10	27.500
Busch, Franz			2 44	3.081
Carolus Magnus, Gewerkschaft			2 41	1.200
Carolus Magnus			17 74	80.000
Carolus Magnus			7 47 83	378.132
Denneborg, Josef			22 62	83.000
Dickmann, Wilhelm	Bergmann	Klemensstr. 26	14 81	14.000
Diehl, Bernhard	Stukkateur	Phönixstr. 173	19 95	53.000
Diehl, Wilhelm	Fuhrgeschäft	Phönixstr. 175	10 33	26.500
Engels, Heinrich	Betriebsführer		15 44	38.500
Engels, Josef	Bauunternehmer	Heegstr. 86	6 87	20.000
Essener Bergwerks- verein König Wilhelm		Borbeck-Bochold	29 91	31.560
EBW König Wilh.			4 49 53	311.993
EBW König Wilh.			6 73 80	332.516
Frieg, Hermann	Bergmann	Hesselstr. 139 a	44 56	20.000
Fürstenberg, Frh. v.		Haus Horl	10 21 96	
Gabriel, Heinrich	Invalide	Phönixstr. 144	16 68	16.000
Glacer, Michael	Baugeschäft	Schulstr. 115	12 55	40.000
Görtz, Wilhelm	Landwirt	Bottroper Str. 33 a	7 49 82	190.000
Görtz, Wilhelm			73 16	16.000
Gybels, Gustav			2 57	5.200
Haferkamp, Heinrich		Bottroper Str. 67	16 50	44.000
Hagedorn, Bernh.	Eisenbahnpotier	Phönixstr. 171	25 38	45.000
Hegemann, Friedr.	Bäckermeister	Phönixstr. 166	7 65	4.500
Hellermann, Wilh.	Invalide	Schulstr. 63	17 73	14.000
Hoffstadt, Clemens	Brennerei	Hesselstr. 116	16 18 29	550.000
Hoffstadt, Clem.	Br. u. Hefefabrik	Hesselstr. 116	59 09	38.500
Hoffstadt, Clem.	Brennerei	Hesselstr. 116	53 09	22.023
Hoffstadt, Clem.	Brennerei	Hesselstr. 116	13 77 82	354.000
Hollmann, Ww. Fried- rich		Hesselstr. 124 a	28 31	13.000
Hollmann, Ww.			36 13	15.000
Josten, Theodor	Former	Klemensstr. 24	14 93	14.500
Kappenberg, Hermann	Bauunternehmer	Armstr. 4	48 89	80.000
Klusmann gen. Fürhoff, Karl	Invalide	Schulstr. 67 a	38 65	18.200
Knaup, Heinrich	Bergmann	Bottroper Str. 49	5 30	8.000
Knaup, Ww.			5 21	4.819

Knümann, Bernhardine		Bottroper Str. 60		18.000
Krallmann, Ww. Friedrich		Bottroper Str. 83	43 14	15.000
Krause, Gustav	Bergmann	Heegstr. 84	6 09	20.500
Kuhlmann, Johann	Bergmann	Klemenstr. 4	20 29	15.000
Kuntze, Frau Albert	Händler	Phönixstr. 165	12 90	20.000
Lampferhoff, Heinrich			17 00	35.000
Lange, Karl	Bergmann	Blechstr. 18	12 80	16.000
Leggewie, Heinrich			18 71	15.269
Lenze, Heinrich	Weichensteller	Blechstr. 54	21 24	10.481
Liebing, Wilhelm	Fahrzeughdlg.	Phönixstr. 164	8 38	67.500
Loh, Wilhelm	Lokomotivführer	Schulstr. 54	19 05	34.000
Lorei, August	Bauunternehmer		6 09	19.500
Lüscher, Heinrich	Landwirt	Schulstr. 114	28 26	50.000
Lüscher, Heinrich	Landwirt		2 37 70	57.460
Lüscher, Ww. M.			2 59 53	43.000
Lüscher, Ww. M.			1 42 55	27.357
Lüscher, Ww. M.			2 08 84	43.000
Luthe gen. Overbeck, Herm.	Landwirt	Bottroper Str. 136	19 32 06	475.000
Luthe gen. Overb.			18 55 12	425.000
Luthe gen. Overb.	Gastwirts konz.			50.000
Marn, Johann	Bergmann, Kolonialwaren	Bottroper Str. 83 c	7 16	22.500
Marum, Eugen			92 34	29.500
Mellis, Ww. Heinrich	Lokomotivf.	Phönixstr. 181	3 55	15.000
Nebgen, Johann	Bergmann	Bottroper Str. 140	28 61	34.000
Nierfeld, Wilhelm	Bierhandel	Phönixstr. 152	6 36	14.800
Noll, Johann Kinder			5 75	2.635
Nowack, Friedrich			12 63	41.000
Plass, Franz	Bergmann	Emscherstr. 5 u. 9		45.000
Pöhler, Josef	Bergmann	Phönixstr. 179	7 22	12.000
Rasche, E. Wwe.		Grabenstr. 70	17 45	34.145
Redecker, Karl	Bergmann	Klemensstr. 128	44 32	33.114
Reimer, Adolf	Lehrer	Bottroper Str. 89	14 89	21.000
Rosendahl, Johann	Bergmann	Phönixstr. 163 b	6 38	7.500
Sandkühler, Franz	Bergmann	Armstr. 31	27 94	14.000
Sandkühler, Josef	Bergtagelöhner	Bottroper Str. 99	52 62	47.500
Sandkühler, Ww. Heinrich		Heegstr. 77	12 85	15.500
Schäfer, Johann	Metzgerei (?)	Phönixstr. 16	6 50	100.000

Scharfenkamp		Kanalstr. 11	6 59	8.000
Schlutz, Wilhelm		Heegstr. 52	15 46	13.000
Schöttelkorb, Hermann	Schreiner	Voßstr. 14	6 38	17.500
Schöttelkorb, Ww.		Voßstr. 6	19 16	19.000
Schramm, Ww. J.			3 06	1.500
Schulte-Herbrüggen, Frz. jr. u. Herm.		Franzstr. 22	2 77 90	234.000
Schumacher, K.			6 65	19.000
Stadtgem. Essen			8 51	26.500
Stein, Friedrich	Bergmann	Heegstr. 80 / 82	8 36	40.500
Stücker, W.			41 07	94.162
Teckentrup, Hermann			4 28	5.000
Thol, Franz Erben		Phönixstr. 160	2 16 39	87.163
Thol, Wilhelm		Phönixstr. 1	50 96	48.000
Tümmler, Ww.		Klemensstr. 18	19 15	19.000
Urban, Ww. K.		Bottroper Str. 91	14 00	12.000
Vittinghoff gen. Schell, Frh. v.		Haus Heck	83 78 05	1.429.651
Vittinghoff-Schell			18 41 50	331.772
Vittinghoff-Schell			17 60 12	300.727
Vohs, Frau Johann		Phönixstr. 173 a	12 09	9.000
Vohs, Friedrich			16 45	39.000
Vortmann, (R.)			6 20	49.209
Vössing, Erben			29 65	14.073
Vössing, Heinrich	Bergmann	Schulstr. 3	6 38	20.500
Vössing, Karl	Weichensteller	Schulstr. 64	24 82	36.000
Welsch, Theodor	Schreiner	Emscherstr.		
Winnen, Gerhard	Bergmann	Phönixstr. 173 c	12 23	12.000
Winnen, Wilhelm	Milchhdl.	Phönixstr. 173 c	9 55	12.000
Wissing, Johann			2 70	4.260
Wolbeck, Theodor	Schreiner	Emscherstr.		
Wollenweber, Wilhelm	Fabrikarbeiter	Schulstr. 65	18 94	34.500

Ein ergänzendes Zitat aus den Erinnerungen des Borbecker Baurats Johannes Bette aus dem Jahre 1942, hinzugefügt von Andreas Koerner:

„Die Gemeinde Borbeck hat durch den Bau des Rhein-Herne-Kanals und die Einrichtung des großen Industriegebietes nicht nur ihren Waldbestand, die Borbecker Mark, sondern auch einen Kranz schöner Bauernhöfe verloren. In dieser Hinsicht hat die Bevölkerung einen Nachteil erlitten, der nur schwer auszugleichen sein wird, zumal sich das Industriegebiet immer mehr nach Westen und Süden ausdehnt.“ (S. 69)

Berthold Prochaska

Wie aus dem Namen Luthe aus der Bauernschaft Bochold Lirtho wurde

Meine Großmutter Anna Luthe, geboren am 01.12.1879 lebte noch auf dem Luthehof in Bochold.

Ein Vorfahre mit Namen Hermann Luthe, wird im Borbecker Quartier in der Landmatrikel des Stiftes Essen von 1668 erwähnt.

Seit Jahren sammle ich alles über den Luthehof in Bochold, der als erster Hof östlich der Zeche Wolfsbank lag und 63 Morgen groß war. Die nächsten beiden Höfe gehörten Hermann Schulte und Johann Hohehaus. Alle Höfe lagen in nächster Nähe der heutigen Bocholder Straße.



Ausschnitt aus historischer Karte 1803/06

Erstaunt war ich über eine Veröffentlichung im Internet, auf die ich zufällig im letzten Jahr stieß. Hier war folgendes zu lesen: Der Kern der Bauernschaft Bochold lag unmittelbar östlich der Zeche Wolfsbank Als erster Hof wird der von Hermann Lirtho 63 Morgen genannt, gefolgt von Hermann Schulte zu Bocholt 83 Morgen und Hermann Hohehaus 10 Morgen. Es folgen noch die Höfe Köhne, Marre, Schweidtmann, Midden, Paus, Baddingk, Görds und Grewe. Wo ist der Hofname Luthe geblieben? Woher kommt der Name Lirtho? Es war klar für mich, dass die Namen Luthe und Lirtho eine Verbindung haben mussten, aber welche?

Einer Veröffentlichung von Peter Heidutzek vom 12.08.2002, der sich auf die Landmatrikel von 1668 bezieht, ist der Name Hermann Luthe (Lirtho) zu entnehmen. Meine Annahme zu einer Verbindung beider Namen wurde dadurch bestätigt. Hatte Peter Heidutzek noch beide Namen aufgeführt, so wurde im Internet der Name Luthe durch Lirtho ersetzt.

Um hier eine Klärung herbeizuführen besuchte ich Hermann Kappenberg in Borbeck. und bei ihm war ich an der richtigen Adresse. Durch seine vielen Übersetzungen schwer leserlicher Handschriften ist er zu einem Experten geworden und konnte dadurch tatsächlich das Rätsel lösen. Hat man ein Rätsel gelöst, so erscheint einem die Lösung einfach. Auch ich hatte die Lösung in meinen gesammelten Unterlagen über den Luthehof, habe sie aber nicht erkannt. Der nachstehende Ausschnitt aus der Landmatrikel von 1668, müsste jeden überzeugen, dass der Name Lirtho aus einem Übersetzungsfehler entstanden ist. Ich gebe allerdings zu, dass man aus der Handschrift des Namens Luthe leicht auf Lirtho kommen kann.

Borbecker Bauerschaft 207

Herrn Lütke
 Hauptstraße 207

Am 25. Januar 05 setzte ich mich mit einer E-Mail mit der Dame in Verbindung, die die Aufstellung über die Höfe in Bochohd ins Internet gesetzt hatte. Ich war davon ausgegangen, dass sie an einer Berichtigung ihrer Veröffentlichung interessiert sei und bot ihr an, Unterlagen zukommen zu lassen, aus denen sie die falsche Übersetzung ersehen kann, um sie dann zu korrigieren.

Am nächsten Tag erhielt ich von ihr folgende Antwort:

Da es sich bei der Website um den Bericht einer „Abschrift“ handelt, bin ich der Meinung, dass ich die – wenn auch sekundäre – Quelle (EAZ) verfälsche, wenn ich dort Berichtigungen vornehme. Die Altvorderen haben eben auch ihre Fehler gemacht! Und das nicht nur an dieser Stelle!

(An den ihr angebotenen Unterlagen war sie offensichtlich nicht interessiert.)

Ihre Antwort ist für mich nicht befriedigend. Ich stehe auf dem Standpunkt, wenn eine Übersetzung nachweislich falsch vorgenommen wurde, sollte sie auch berichtigt werden. Dabei denke ich auch an die vielen Sammler von historischen Unterlagen, die sich des Internets bedienen.

Mit unterschiedlichen Auffassungen unter den Mitmenschen muss man aber leben, und so wird unter <http://www.dtl.ruhr-uni-bochum.de/~rohmann/genealogy/essen> weiterhin der Name Luthe, falsch mit Lirtho bezeichnet.

Andreas Koerner: Ergänzungen zu Luthe / Lirtho

Dorothea Rohmann berichtet auf ihrer Website: „Meine Quelle ist eine alte Sammlung von Zeitungsartikeln in Essen, [...] die mein Großonkel seinerzeit in Essen angelegt hat.“ Der dort auch genannte Autor heißt Theodor aus dem Ginsterfeld. Vier Artikel aus dieser Serie der Essener Volkszeitung mit Erscheinungsdaten von 1934 bis 1936 sind auch in der Abteilung Heimatkunde der Stadtbibliothek vorhanden. Sie sind verzeichnet in der Essener Bibliographie Band 1 (1980) von Wilhelm Sellmann auf der Spalte 883. Theodor aus dem Ginsterfeld hatte aus der Landmatrikel von 1668 seine Aufstellungen gemacht. Es waren ihm dabei einige Lesefehler unterlaufen. Um sie korrigieren zu können, muss man sich das Original vornehmen. Ich hatte aus dem Stadtarchiv, wo auch das Original liegt, eine Xerokopie geliehen und davon eine weitere Xerokopie gemacht, die ich Hermann Kappenberg zur Verfügung stellte, der alle Eintragungen, die das Borbecker Quartier betrafen, entzifferte. Die Xerokopie dieses Teils der Landmatrikel mit der Entzifferung von Hermann Kappenberg befindet sich im Archiv des Vereins.



Inscription in einem Balken der Brundsmühle nach Paul Abel

Andreas Koerner

Mühlen in der Dreibauerschaft

Die Bauerschaften Altendorf, Holsterhausen und Frohnhausen umfassen in der Zeit des Stifts Essen das Quartier der Dreibauerschaft. Von 1806 bis 1873 war sie Teil der Bürgermeisterei Borbeck. Von 1874 bis 1901 selbständige Bürgermeisterei Altendorf, Rheinland, wurde sie 1901 nach Essen eingemeindet. Nachbarschaft und gemeinsame Geschichte führen zu einer besonderen Verbundenheit der Borbecker zur Dreibauerschaft. Deshalb mag hier eine Darstellung von Mühlen in der Dreibauerschaft ihren Platz haben.

Borgsmühle¹

1413

Am Südrande von Frohnhausen ist die Borgsmühle als Essener Lehen zu nennen. Ihr erster Name ist „Vrienmole“, nach einer Essener Patrizierfamilie, die sich „die Vryen“ nannte. (Kindl. 112, 33) Goddert Vrie wurde um 1413 von der Äbtissin mit der

Mühle belehnt. Nach ihm 1430 und 1438 Werner Vrie.²

1476

1476 ging die Mühle von den Vrien in den Besitz der Familie Boderich über. (Ess. Beitr. 43, 28, Anmerkung 2) Daher der Name Boderichsmühle, der sich allmählich in Borgsmühle umwandelte. Ebenfalls eine ältere Bezeichnung ist „opm Schede“, weil die Mühle auf der Grenzscheide zwischen dem Stift Essen und der Herrschaft Broich lag. (Kindl. 112, 68).³

1496

Bei einer Erbteilung in der Familie Boderich im Jahre 1496 / erhält Johann op der Borch diese Mühle, aus der jährlich an einen gewissen Johann Krosen eine Rente von 5 Goldgulden zu zahlen ist. (Prot. d. Erbk. I, 376).⁴

1505

¹ Als ich meinen Text „Mühlen in der Dreibauerschaft“ Peter Heidutzek zur Durchsicht gab, erhielt ich einen 70-seitigen Text von ihm zurück, in den meine Ausführungen geflossen waren. Außer meinen waren diverse andere Quellen von ihm ausgewertet worden (Krägeloh, Lehngütertabellen, Taufbuch St. Johann, Hermann Burghards Gildebücher, Potthoffs Frohnhauser Bauernhöfe usw). Ich hätte meinen Mühlentext mit den vielen Daten von Peter Heidutzek ausweiten können. Das Ergebnis wären vielleicht 30 Seiten trockener Daten geworden. Ich hätte damit die Geduld des Lesers der Borbecker Beiträge wohl zu sehr gefordert. Deshalb sei hier nur darauf verwiesen, dass Peter Heidutzeks 70-seitige Dokumentation über „Mühlen in der Dreibauerschaft“ ausgedruckt und abgeheftet im Archiv des Vereins vorhanden ist und eingesehen werden kann.

² Wilhelm Sellmann: Die Mühlen in Stadt und Stift Essen, in: Essener Beiträge 47 (1930), S. 265 – 357, S. 287.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda S. 287 – 288.

1505 und in den nächsten Jahren verkauft Johann op der Boricksmühle eine Rente aus Haus und Mühle. (Prot. d. Erbk. II, 158)⁵

1539
Johann auf der Borg und Gerd v. d. Heyden Lehnsträger.⁶

1545
1545 erhält bei einer Erbteilung der älteste Bruder einen Brief von 200 Goldgulden, „op die Boricksmole spreckende“. (Prot. d. Erbk.)⁷

1572
Johann auf der Borg und Gerd von der Heyden, seine Frau, überlassen 1572 die Mühle ihrem Verwandten Wilhelm Boerich. Die Nachfolger nennen sich Borg oder Borgmann. (Kindl. 112, 68)⁸

1619
Johann off der Borgh (Borgmann) Lehnsträger.⁹

1626
Lehnbrief für Johan Vf der Borgh an der Buderichs Mühle. Ausgestellt am 26. Nov. 1626 durch Äbtissin Maria Clara von Spaur.¹⁰

1647/48
Als 1647 der derzeitige Lehnsträger Johann Borgmann starb, hatte seine Witwe die „Eröffnung des Lehens“ angekündigt. Anfang 1648 hat sie abermals um Belehnung nachgesucht.¹¹

1668
Johan Borgman auff der Buderichs Müllen hatt ein Korn Mühle.¹²

1687
Johann Borgmann, Sohn, Lehnsträger.¹³

1754
Borgsmüller, Joes Wilhelm, *1.12.1726 Essen, kath. - Beruf: Müller
oo 5.11.1754 Katharina Margarethe Niemann, *19.3.1722 Essen, kath.¹⁴

1776
Johann Borgsmüller, Lehnsträger.¹⁵



Tür der Borgsmühle, darüber der Spruch von 1786 (nach: Heimatkalender für Groß-Essen 1940, S. 174)

1778
1778 belehnt Maria Kunigunde (1776-1803) in aller Form Johann Wilhelm Borgmann mit der Mühle zu Dienstmannsrechten.

⁵ Ebenda S. 318.

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (=HstAD), Stift Essen 2166; Transkription durch Hermann Kappenberg.

¹¹ Sellmann S. 318.

¹² Stadtarchiv Essen (=StAE) Rep. 100 Nr. 307 „Landmatrikel von 1668“ Blatt 77.

¹³ Sellmann S. 318.

¹⁴ Aus: Hannelore Diekmann: Chronik der Familie Diekmann. 1987. (Kopie im Archiv des Kultur-Historischen Vereins)

¹⁵ Sellmann S. 318.

mit der Mühle zu Dienstmannsrechten. (Düss., Essen, XIX, 9) An Erträgen waren nur Geldzahlungen festzustellen. (Essen, St.-A., Kellnereirechnung.)¹⁶

1786

In dem steinernen Türgebälk des Mühlhauses ist noch folgende umfangreiche Inschrift zu lesen:

GLÜCK ZU MEISTER UND GESELLEN
IHR WOLLET DIE
MÜHLE RECHTSTELLEN UND ARBEI-
TEN MIT FLEISZ DAVON HAB ICH
LOB UND
PREISZ SCHÖN DANK MEIN LIEBER
MAHLGAST WAS DU ZU MAHLEN
HAST
WIER WOLLEN ALLES MAHLEN
RECHT ICH UND MEIN
GETREUER KNECHT
1786.¹⁷

1789

Sohn: Borgsmüller, Wilhelmus Henricus,
*19.10.1762 Essen, kath., +30.12.1843
Schlagfluß Essen, Beruf: Müller oo
14.6.1789 Hamecher, Anna Maria Gertrud,
+1.10.1767 Essen kath. Enkel: Burgmüller,
Heinrich Adolf, *14.5.1792, +30.5.1845
Gladbeck, Beruf: Bauer
Urenkel: Tagelöhner Gladbeck
Ururenkelin Maria heiratete Hermann
(Mannes) Diekmann (1796-1880)¹⁸

1795

Borgsmüller, Lehngut, 2 Männer, 2 Weiber,
4 Söhne, 2 Töchter, 1 Knecht, keine
Magd.¹⁹

1805

„Die Borgsmühle wurde 1805 von der preu-
bischen / Regierung als Lehen ausgegeben.
Der Besitzer Heinrich Borgsmüller bevoll-
mächtigte am 26. Dezember 1804 den Kri-

minalrat Davidis 'wegen des ihm zuständi-
gen zur vormaligen Essenschen Lehnkurie
relevierenden Lehngutes, die Buderichs-
mühle genannt', bei der Landesregierung in
Münster die Belehnung nachzusuchen, 'den
Lehnseid in seine Seele auszuschwören'
und alles Nötige in seinem Namen zu veran-
lassen.“ (Düss., Ess. Akten, XIX, 9; vgl.
Anlage Nr. 5. [nicht vorhanden])²⁰

1810, 13. September:

*Johann Henrich Borgsmüller
Sohn des Kornmüllers Henrich Borgsmüller
zu Frohnhausen und der Anna Maria Hame-
cher.²¹

1848

Unseren Weg weiter verfolgend, erblicken
wir talwärts jenseits des Eisenhammers, die
Dächer und das graugelbe Gemäuer der
Borgsmühle. Durch die Anlage der Brücke,
die unterhalb der Borgsmühle das Tal über-
spannt, war eine Höherlegung der alten Tal-
straße erforderlich. [...] Die Gebäude sind
massiv und noch sehr gut erhalten. Über
dem Eingang des Hauptgebäudes steht noch
der Name der ehemaligen Besitzer:

THEODOR SIEPMANN UND AA!
CATH! BORGSMÜLLER
WER AUF GOTT VERTRAUT / HAT
WOHLGEBAUT. 1848²²

1853:

Borgsmüller, Hrch 1 Mahlgang.²³

1896

Backhaus, Johann, Müller, Frohnhausen II
135 (August und Karl, Gehülften)
Platzen, Johann, Ackerer und Müller,
Frohnhausen Sektion II, 135
Voortmann, Arn., Müllerges., Frohnhausen
Sektion II 135.²⁴

²⁰ Sellmann S. 342-343.

²¹ StAE, Personenstandsregister E 4, 40, S. 5, lfd.
192.

²² Paul Abel: Im Mühlbachtal.

²³ StAE 114/443.

²⁴ Adressbuch Altendorf 1896. Vgl.:

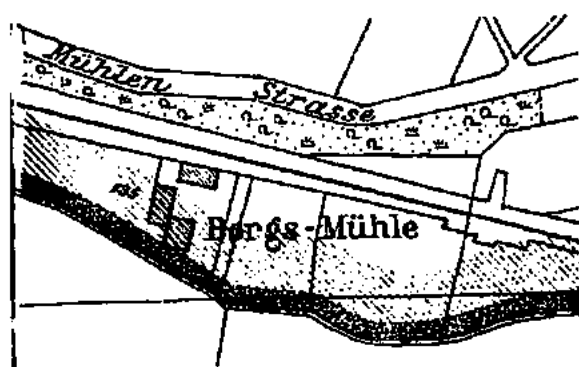
Backhaus, W., jr., Holz u. Schneidemühle, 20 Arbei-
ter, nach: Statistik Landkreis Essen 1875 – 1880, S.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Paul Abel: Im Mühlbachtal, nach: Holsterhauser
Heimatbuch, hrsg. v. der Kolpingsfamilie
Holsterhausen. Essen 1976.

¹⁸ Aus: Hannelore Diekmann: Chronik.

¹⁹ HStAD Eingesessenenverzeichnis



(aus: Übersichts-Plan der Bürgermeisterei Altendorf 1898, reproduziert 1983 als Beilage zu: Margrit Brand, Altendorfer Zeittafel. Essen 1983)

1902

Backhaus, Aug., Ackerer und Müller, Fronh. S. 2, Mühlenstr. 135 -, Karl, Ackergeh., ...²⁵

1903

Backhaus, August, Ackerer und Müller, Am Mühlenbach 100.²⁶

Durch die Ableitung des Wasserzuflusses ist der Mühlenteich trockengelegt und in einen Gemüsegarten umgewandelt. Das Mühlrad ist abgebrochen.²⁷

Denkmalliste der Stadt Essen Nr. 0720: Fulerumer Str. 7a – 7c: ehem. Borgsmühle

Brandsmühle

1406

Hilla, Filia Stevens de Scheven, monialis in Lanquijt cum molendino quod vocatur Vospijk vel Brandemole²⁸

1409

Am 20. Juni wird ein Kotten „in dem Culshamen boven der brandesmolen“ verkauft.²⁹

201, und Otto Backhaus in der Möllhovenmühle nach Adressbuch Borbeck 1909 und 1912.

²⁵ Adressbuch Essen 1902.

²⁶ Adressbuch Essen 1903.

²⁷ Paul Abel: Im Mühlbachtal.

²⁸ Köttschke, Rhein. Urbare III, 142, nach: Sellmann S. 292

1418

Belehnung von Reynken von Hullen³⁰

1454

kauft Baron Johann von dem Vittinghoven die Brandsmühle.³¹

1668

Wilhelm zur Brandts Mühlen hatt ein Kormmühle³² und ist im Frohnhauser Holtz und in der Borbecker Mark berechtigt.³³

1741

tauscht Friedrich Adolph Cocy das sog. Freigut Schwanenkamp gegen je ein Viertel an dem Lehen Brandtsmühle und der behandlungspflichtigen Fastelabendshove zuzügl. einer bestimmten Summe Geldes mit dem Hochgräflich Leiningen-Heydesheimischen Rath und Senator der Stadt Essen Johann Albert von dem Hove.³⁴



(aus: Übersichts-Plan der Bürgermeisterei Altendorf 1898, reproduziert 1983 als Beilage zu: Margrit Brand, Altendorfer Zeittafel. Essen 1983)

1754

²⁹ Urkunden und Akten des Essener Münsterarchivs, hrsg. v. K. Heinrich Schäfer u. Franz Arens, in: Essener Beiträge 28 (1906) S. 68

³⁰ Köttschke, Rhein. Urbare 119, 141, nach: Sellmann S. 292

³¹ Paul Abel: Holsterhausen in alter Zeit, nach: Holsterhauser Heimatbuch, hrsg. v. der Kolpingsfamilie Holsterhausen. Essen 1976.

³² StAE, Rep. 100, Nr. 307 „Landmatrikel von 1668“ Blatt 62 Rückseite.

³³ Ebenda Blatt 63.

³⁴ Erwin Dickhoff, Essener Straßen. 1986. Nr. 2592

wird nach dem Tode des Bürgermeisters Johann Heinrich Kopstadt dessen Sohn Arnold mit der Brandsmühle belehnt.³⁵

1795

Brandts Müller, ganzer Bauer, Pachtherrschaft: Lehndirector Kopstadt, Wilhelmi, Schnapp und Jansen in Essen, 1, 1 Mann, 1 Weib, 1 Sohn, 4 Töchter, 3 Knechte³⁶

1807

besaß sie ein Heinrich Brandsmöller.³⁷

1809, 4. September:

Großherzoglich bergisch essendische Hobs- und Behandigungskammer: Verkauf eines Anteils an den in dem Brands-Mühlen-Gute zu Holsterhausen eingebauten Fastelabens-hove in den Oberhof Viehof gehörig (??).³⁸

1818, 24. April

im Land- und Stadtgericht: a) Commisions-rath Scheuerlein, b) Prediger Hengstenberg, für die Eheleute Nedelmann erschien Herr J C Sacke, ohne jedoch eine Spezialvollmacht ad hunc actum zu haben die Wittve Brandsmüller Gertrud, geborene Schulte mit ihrem Sohn Hermann Brandsmüller – es geht um Hypothekenzahlungen.³⁹

1819, 12. Juni

Vollmacht der Dame Elisabeth Maria Kopstadt mit Herrn Doktor Christoph Johann Walter verhehlicht, in Vaels, Königreich der Niederlande, wohnhaft, den Bruder Johann Heinrich Kopstadt den Verkauf der Hälfte der Brandsmühle zu tätigen.⁴⁰

1819, 4. September

Kauf und Verkaufkontrakt im Land- und Stadtgericht; Lehdirektor Johann Heinrich Conrad Kopstadt, durch Vollmacht dazu

legitimiert, für die bisherige Besitzerin und Eigentümerin der ungeteilten Hälfte der, zu Holsterhausen, Distrikt Borbeck, gelegenen Brandsmühle ... mit den dazugehörigen Gebäuden, Ländereien, Wiesen, Büschen Rechten und Gerechtigkeiten .. an Witwe Anna Gertrud Brandsmüller geborene Schulte zu Matteln und ihren Sohn Hermann Heinrich Brandsmüller – Preis: 3300 Reichstaler; Zahlweise: Martini 1819 und zweiter Februar 1820.⁴¹

1819, 9. November

Kopstadt quittiert Eingang der Zahlung.⁴²



Brandsmühle

(Foto aus: Paul Abel, Holsterhausen)

1820, 2. Februar

Kopstadt quittiert Eingang der Zahlung.⁴³

1828, 30. Januar

Erbänderungs- und Übertragungsvertrag vor Franz Tutmann, Justizkom. u. Notar: Eheleute Hofesbesitzer Heinrich Wm. Bögel und Anna Gertrud, geb. Brandsmüller und Hermann Brandsmüller
1. Da der Ehefrau Henr. Wm. Bögel als Vortochter des verlebten Henr. Brandsmüller

³⁵ Essener Beiträge 34, 156, Sellmann S. 325

³⁶ Eingesessenenverzeichnis nach: Erwin Dickhoff, Ein Holsterhauser Einwohnerverzeichnis aus dem Jahre 1795, in: Holsterhauser Heimatbuch, hrsg. v. der Kolpingsfamilie Holsterhausen. Essen 1976.

³⁷ Sellmann S. 342

³⁸ StAE Rep. 102, XII, 937 a

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda.

das Vorzugsrecht zur Erb- und Nachfolge in dem Brandsmühlengute in der Bauerschaft Holsterhausen zusteht, überträgt sie dieses Vorzugsrecht mit Beistimmung ihres Ehemannes ihrem ältesten Halbbruder Hermann Brandsmüller dergestalt

2) dass ... er sich mit seiner Mutter verständigt, ebenso mit seinem Bruder, wegen dessen Ansprüche ... „Filialquote vom Guthe“ ohne weitere Ansprüche an das Ehepaar Bögel ... des vor langen Jahren erfolgte Absterben des gemeinschaftlichen Vaters ... zweite Ehefrau Witwe Brandsmüller geborene Schulze Matteln ... wonach sämtliche Gebäude von der Familie erbaut sind ... 200 Taler für das Vorzugsrecht, 400 Taler Kindesquote, außerdem im Jahre 1832 eine Milchkuh und 1834 ein fettes Schwein, außerdem von der irgendwann künftig gestorbenen Wittve Brandsmüller diverse Textilien „zu einem dritten Theile“, außerdem trägt Hermann die Notarkosten – die erste Frau des gemeinsamen Vaters war „einer Langen Tochter aus Holsterhausen“.⁴⁴

1836, 29. März

Essen, Dossier zu dem anliegenden Kaufcontract zwischen den Erben Grillo und dem Hermann Brandsmüller (...) ⁴⁵

1848

Die Gebäude sind neu aufgebaut und bestehen heute noch.⁴⁶

1853

Brandsmüller, Herm. 1 Mahlgang.⁴⁷

1858

Gertrud Brandsmüller heiratet Heinrich Hülsmann.⁴⁸

Zuletzt war ein Hülsmann Besitzer. Er hieß Hülsmann, genannt Brandsmüller; er liegt auf dem Margarethenfriedhof beerdigt.⁴⁹

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Sellmann S. 342.

⁴⁷ StAE, Rep. 114 / 343.

⁴⁸ Hugo Rieth: Margarethenhöhe in alten Ansichten.

⁴⁹ Paul Abel: Holsterhausen in alter Zeit.

1904

Frau Margarethe Krupp kauft Mühle u.a.⁵⁰

Herr Hülsmann wird als sehr zuvorkommender und rechtlicher Müller geschildert. Besonders Kindern gegenüber, die das Korn auf kleinen Wägelchen brachten, war er sehr zugetan. Es kam schon vor, daß diese bei regem Mahlbetrieb länger warten mußten.

„Got rin und sett üch opp dä Ofenbank.“ Frau Hülsmann „traktierte“ dann die Kinder mit „grauten Botterammeln“, von selbstgebackenen Bauernstuten mit dicken, saftigen Rosinen.

Das Hauptgebäude trug den Charakter eines niedersächsischen Bauernhauses. Ein großer Schafstall war nach West zu angebaut. Quer zum Hauptgebäude stand die alte Scheune.⁵¹

Schemmanns Mühle

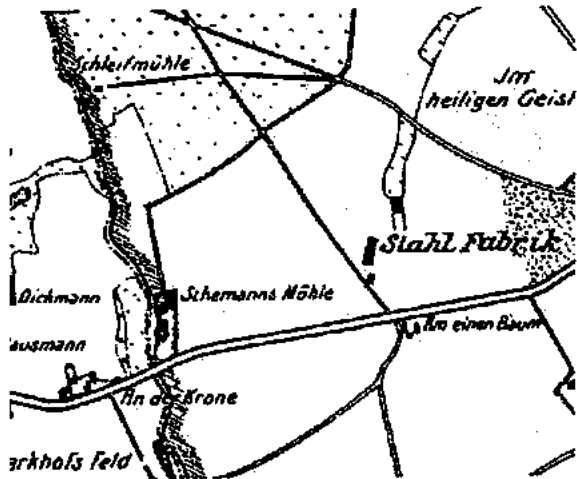
Der Sälzerbach bildete teilweise die Grenze zwischen der Bauerschaft Altendorf und der Stadt Essen. Er querte die Altendorfer Straße etwa in der Höhe der Straßenbahnhaltestelle Cronenberg und mündete in Bochohl in der Nähe des Milendonkwegs in den Borbecker Mühlenbach.

Inzwischen ist er versiegt, seit Jahrzehnten verrohrt und Bestandteil der Mischwasserkanalisation (Abwasser und Regenwasser). Kurz vor der Einmündung in den Borbecker Mühlenbach wird er in offener Bauweise geführt. Da sein ganzer Verlauf heute kaum noch nachzuvollziehen ist, folgt hier noch eine nähere Beschreibung von Paul Abel: „In der Nähe der Flur ‚Der Musebrink‘ entsprang der Sälzerbach. Er nahm seinen Weg durch das sogenannte ‚Rasches Siepen‘, einer Schlucht, die über den heutigen Alf-

⁵⁰ Rieth, Margarethenhöhe.

⁵¹ Paul Abel: Im Mühlbachtal.

redshof, etwa parallel der Hobeisenstraße, an der 4-Höfe-Gruppe vorbei, in Richtung Bunsenstrasse über den Krämerplatz nach Schemmanns Mühle in Altendorf floß.⁵²



Ausschnitt aus der Karte von 1823, 1824 vom Vermessungsamt der Stadt Essen unter Verwendung alter Unterlagen angefertigt. Der Verlauf der Straße in der unteren Hälfte entspricht etwa der Altendorfer Straße. Links oberhalb die Schemmanns Mühle. Darüber oben links die Schleifmühle. Rechts die Stahlfabrik von Friedrich Krupp.

Der Sälzerbach wurde zum Betrieb von Wassermühlen genutzt. Unterhalb der Schemmanns Mühle befand sich noch eine Walk- oder Schleifmühle. Schon 1328 war von der Schemmannsmühle die Rede: „molendinum dictum Scheven“.⁵³ 1525 kam sie in den Besitz des Essener Hospitals zum Heiligen Geist⁵⁴ und blieb dort bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.⁵⁵ In der Landmatrikel von 1668 beginnt die Reihe der Haus- und Grundbesitzer von „Altendorf“ mit „Anna Wittib Schemmanns hierzu gehörig eine Mühle“.⁵⁶ Ein Verzeichnis von 1814 nennt für Altendorf einen 37jährigen Joh. Schemann vom Beruf Müller.⁵⁷ Die Frage des Grenzverlaufs zwischen der Stadt Essen

und der Bauerschaft Altendorf war strittig. Am 6. Januar 1834 schrieb der Essener Bürgermeister Bertram Pfeiffer an seinen Borbecker Kollegen Ludwig Stock: „Da der Müller Schemann von seiner Wassermühle, die sämtliche Staats- und Kommunalabgaben, wie ich erfahren, nach der Bürgermeisterei Borbeck zahlen soll, solches jedoch, da jene Mühle zum Gebiete der Bürgermeisterei Essen gehört, nicht zulässig ist, so ersuche ich Ew. Wohlgeboren, um desfallsige gefällige Auskunft, ganz ergebenst.“⁵⁸ Es ist unklar, wann der Verlauf des Sälzerbachs die Grenze zwischen den beiden politischen Einheiten wurde. In einer Aufstellung aus den Borbecker Akten von 1853 wird der Sälzerbach Schemmannsbach genannt nach dem damaligen Besitzer der Mühle.⁵⁹ In den Essener Adreßbüchern von 1859 und 1861 taucht Schemmanns Mühle ebenfalls auf. Pächter oder Besitzer der Mühle ist damals danach ein J. Leckebusch. Im Essener Adreßbuch von 1865 gibt es einen Wilhelm Vester als Besitzer der Schemmannsmühle und einen Anton Vester als Besitzer einer Dampfmaschine.⁶⁰ Beide Mühlen waren offensichtlich räumlich miteinander verbunden, denn es galt danach die gleiche Ortsangabe „Sect. I 123“. Neben dieser Mühle dehnte sich mehr und mehr die Kruppsche Gußstahlfabrik aus. Diese Situation führte im Laufe der Zeit zu Konflikten wegen des Bachwassers. Im Oktober 1883 klagte Wilhelm Vester beim Essener Landgericht gegen die Firma Fried. Krupp auf Unterlassung der Abwassereinleitung. Der Streit beschäftigte die Gerichte bis 1887 und scheint durch einen Vergleich beigelegt worden zu sein. Der Betrieb der Mühle - ob mit Wasser- oder mit Dampfkraft - war

⁵² Paul Abel: Holsterhausen in alter Zeit.

⁵³ Sellmann S. 293.

⁵⁴ Franz Arens: Das Hospital zum Hl. Geist, in: Essener Beiträge 17 (1896), S. 77 – 128, S. 83.

⁵⁵ Sellmann S. 325.

⁵⁶ StAE Rep. 100, Nr. 307, Blatt 79.

⁵⁷ HStAD, Landratsamt Duisburg-Mülheim 386 „Nachweisung der landsturmpflichtigen Männer von 15 bis 60 Jahren aus der Bürgermeisterei Borbeck 1814“ Blatt 3 Rückseite.

⁵⁸ StAE Rep. 114 / 55 Die Grenzstreitigkeiten der Gemeinde Altendorf mit der Stadt Essen 1824 – 1838.

⁵⁹ StAE, Rep. 114/ 443.

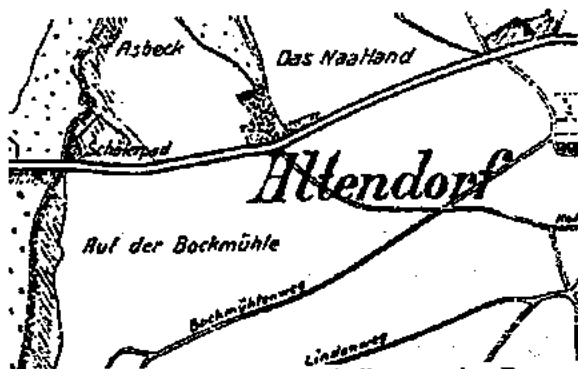
⁶⁰ „Bereits 1856 wurde nach Mitteilung der Familie Vester die Dampfkraft neben der Wasserkraft eingeführt.“ (Johannes Fritzen, Zwischen Stadt und Land. Aus dem Leben in der rheinischen Gemeinde Altendorf um 1865 – 75, in: Essener Beiträge 53 (1935) S. 123)

dann wohl schon längst eingestellt worden.⁶¹

Bockmühle und Drüges Windmühle

Es gibt eine Straßenbahn- und Bushaltestelle Bockmühle. Die erste Essener Gesamtschule, zwischen Altendorfer Straße und Heinrich-Strunk-Straße gelegen, nennt sich Gesamtschule Bockmühle. Am westlichen Rand der Hirtsiefersiedlung, etwa parallel zum Borbecker Mühlenbach, schlängelt sich der Bockmühlenweg. Da liegt es nahe zu fragen, was es mit der Bockmühle auf sich hat. Während es – mülhentechnisch gesehen – leicht ist, eine Antwort auf die Frage zu geben, was eine Bockmühle ist, bereitet die Frage nach der speziellen Altendorfer Bockmühle einige Schwierigkeiten.

Wilhelm Sellmann erwähnt in seiner grundlegenden Darstellung über Mühlen in Stadt und Stift Essen die Bockmühle nur in einer kurzen Bemerkung: „Ein Bockmühlenweg wird schon 1823 genannt“...⁶² und nennt in der Anmerkung eine Karte des Kreises Essen von 1823.



Karte von 1823 (aus: Kartenbeilage zu den Essener Beiträgen 53)

⁶¹ Die Auseinandersetzung Vester/Krupp wird beschrieben in: Beate Olmer: Industrialisierung und agrarische Strukturen im Landkreis Essen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Examensarbeit Sek. II. Essen 1986. 190 S. hier S. 104 - 110. (Signatur des Exemplars der Stadtbibliothek Essen: D II 4805)

⁶² Wilhelm Sellmann S. 344.

Diese Karte ist 1924 angefertigt worden vom Vermessungsamt der Stadt Essen, vermutlich aufgrund von Katasterkarten der Zeit um 1823.⁶³ Dort findet man südlich der Altendorfer Straße und westlich des Borbecker Mühlenbachs den Flurnamen „Auf der Bockmühle“. Etwa im Verlauf der heutigen Heinrich-Strunk-Straße ist ein „Bockmühlenweg“ eingetragen. Eine Mühle ist in diesem Bereich nicht verzeichnet. Hugo Rieth, der verdienstvolle und vielseitige Lokalgeschichtsforscher, wies darauf hin, dass bereits in der Landmatrikel von 1668 der Flurname „Auf der Bocker Mühle“ erwähnt wird.⁶⁴ Diesem Hinweis auf die Landmatrikel bin ich nachgegangen. Als Flurname, um die Lage eines Ackers zu bezeichnen, kommt dieser Ausdruck, den ich anders entziffere, mehrfach vor:

Henrich Gypman hat $\frac{3}{4}$ Morgen „auf der Bucken Mülle, zwischen Hofffrohn und Pauß“ außerdem $\frac{1}{4}$ Morgen „auf der Bucken Mülle zwischen Drüges Landt“.⁶⁵

Henrich Natman hat $1 \frac{1}{2}$ Morgen „auf der Bücken Müll zwischen Rulich und Saur Hauß“.⁶⁶

Johan Haßken hat $\frac{3}{4}$ Morgen „zwischen Barkhoff und Wintgen Bücken Mülle“.⁶⁷

Außerdem $\frac{3}{4}$ Morgen „gelegten auf der Bücken Mülle zwischen Woy und Barkhoff“.⁶⁸

Johan Rullighs hat $1 \frac{1}{2}$ Morgen „auf der Bücken Müll zwischen Woy und Natman“.⁶⁹

Arndt Hüttman hat 1 Morgen „auf der Bücken Müll zwischen Rüßel“.⁷⁰

Johan Druuggen hat 4 Morgen „auf der Bücke Mülle zwischen Schule und Daerhauß“.⁷¹

⁶³ Ein Abdruck dieser Karte befindet sich in: Essener Beiträge 43 (1926).

⁶⁴ Ingo Butenberger: Bockmühle hatte Flügel. Heimatforscher Hugo Rieth sammelt ehemalige Windmühlen, in: WAZ Nr. 117 v. 21. Mai 1991 (aus: Herbert Beckmanns Artikelsammlung zum Thema: Mühlen)

⁶⁵ StAE Rep. 100, Nr. 307, Blatt 80 Rückseite.

⁶⁶ Ebenda Blatt 81.

⁶⁷ Ebenda Blatt 81 Rückseite.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ Ebenda Blatt 83.

⁷⁰ Ebenda Blatt 83 Rückseite.

⁷¹ Ebenda Blatt 85 Rückseite.

Herman Saurhauf hat 2 Morgen „auf der Bückenmühle“.⁷²

Johan Hoffrohn hat 1 ½ Morgen „auff der bockenmühle zwischen Barkhoff und Griepman“.⁷³

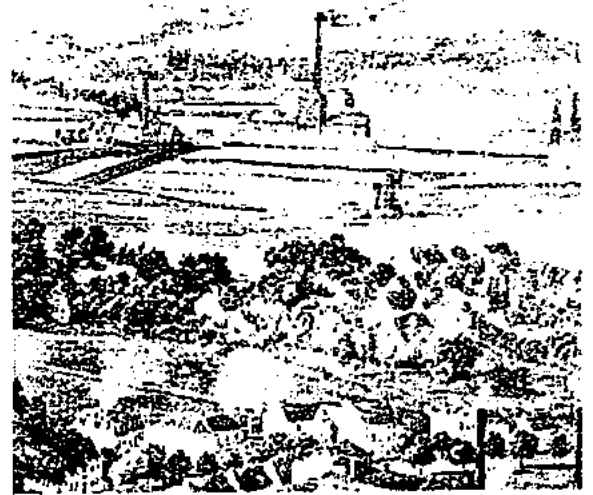
Herman Woy hat 1 Morgen auf „die Bückemühl schießend“.⁷⁴

Henrich Barkhoff hat 2 Morgen „auf der Bucken Mull zwischen Hoffrohn Landt“.⁷⁵

Philip Pauß hat 1 ½ Morgen „Auf der Bücken Mülle zwischen Hoffrohn und Grieman“.⁷⁶

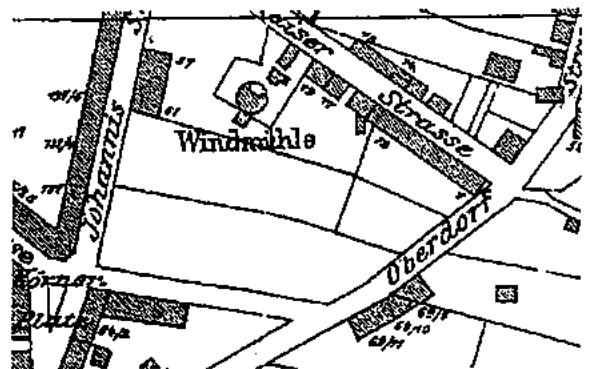
Man sieht: Eine ganze Reihe von Altendorfer Bauern hat einen Flecken von der Flur „An der Bücken Mülle“ unter dem Pflug. Sogar der Frohnhauser Rutger Wientgen ist mit einem ¼ Morgen an dieser Fläche beteiligt.⁷⁷ Eine Mühle namens Bockmühle oder ähnlich wird in der Landmatrikel nicht genannt. Andere Mühlen werden genannt. So im Bereich der Bauerschaft Altendorf die Schemmannsmühle,⁷⁸ im Bereich der Bauerschaft Holsterhausen die Brandsmühle,⁷⁹ und im Bereich Frohnhausen die Borgsmühle.⁸⁰ Deshalb hat es vermutlich 1668 keine Bockmühle in diesem Bereich gegeben. Es gab zwar in Schönebeck einen Bauern Bückmann mit Wassermühle, doch das Land dieses Bauern liegt nicht auf der Flur „Bücken Mülle“ in Altendorf. Ob es da wirklich eine Bockmühle gegeben hat, ist nicht bewiesen. Vielleicht liegt hier eine Verballhornung eines ähnlich klingenden Flurnamens vor.

In seinem Bericht über Altendorf in den Jahren um 1865 bis 1875 erwähnt Johannes Fritzen „eine Windmühle in Altendorf (Drüge)“.⁸¹



Ausschnitt aus einem Ölbild von J. Scheiner von 1886. In der Mitte ist Drüges Windmühle erkennbar. Im Vordergrund verläuft von links nach rechts die Altendorfer Straße. Im Hintergrund ist die Zeche Hagenbeck. (aus: Hugo Rieth: Essen in alten Ansichten, Zaltbommel 1994 – Hinweis von Hugo Rieth.)

Es gab in Altendorf einen Drügeshof.⁸² Ein Abkömmling dieses Hofes war wohl um die Berichtszeit von Johannes Fritzen (1865 – 1875) Besitzer und vielleicht auch Erbauer dieser Mühle. Nachgewiesen ist es bislang nicht. Nach dem Adressbuch von Altendorf von 1896 war Alfred Schult Besitzer dieser Mühle. Der Übersichtsplan von Altendorf von 1898 verzeichnet auch die gesuchte Windmühle:



Karte von 1898 (aus: Übersichts-Plan der Bürgermeisterei Altendorf 1898, reproduziert 1983 als Beilage zu: Margrit Brand, Altendorfer Zeittafel. Essen 1983)

Erwin Dickhoff lokalisiert sie auch richtig auf dem Grundstück der Grundschule an der

⁷² Ebenda Blatt 87.

⁷³ Ebenda Blatt 87 Rückseite.

⁷⁴ Ebenda Blatt 88.

⁷⁵ Ebenda Blatt 88 Rückseite.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Ebenda Blatt 74.

⁷⁸ Ebenda Blatt 79.

⁷⁹ Ebenda Blatt 62 Rückseite.

⁸⁰ Ebenda Blatt 77.

⁸¹ Johannes Fritzen, Zwischen Land und Stadt. Aus dem Leben in der rheinischen Gemeinde Altendorf um 1865 – 75, in: Essener Beiträge 53 (1935) S. 99 – 178, S. 123.

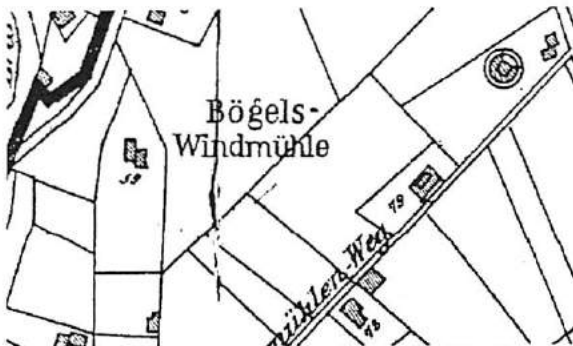
⁸² Erwin Dickhoff, Essener Straßen, Stichwort „Drügeshofstraße“ informiert über den Drügeshof.

Heinrich-Strunk-Straße 148. Das Essener Adressbuch von 1902 verzeichnet noch unter Kaiserstr. 73 b den Müller Alfred Schult. 1903 ist Alfred Schult mit der Adresse Helmholtzstraße 21 (die Straße wurde umbenannt) nicht mehr als Müller, sondern „Fouragehändler“, d.h. Futtermittelhändlervertreten. Bereits im Essener Adressbuch von 1905 ist die Stadt Essen Besitzerin des besagten Grundstücks. Am 1. 7. 1907 wurde an dieser Stelle ein neues Schulgebäude bezogen.⁸³

Drüges Windmühle gehörte vermutlich zum Typ der Turmwindmühlen wie die 1871 in Holsterhausen errichtete Bögelswindmühle und die Berkenkampswindmühle in Schönebeck von 1872 und wurde wahrscheinlich ebenfalls um diese Zeit gebaut.

Bögels Windmühle

Erwin Dickhoff berichtet, wann die Mühle erbaut wurde und wo sie stand: „An der Einmündung der Kaulbachstraße in die Windmühlenstraße stand eine 1871 erbaute Windmühle.“⁸⁴ Ausführlicher als Dickhoff kann Paul Abel etwas über die weitere Geschichte dieser Windmühle mitteilen:⁸⁵



Bögels-Windmühle ist das kreisförmige Gebilde auf dem Kartenausschnitt (aus: Übersichts-Plan der Bürgermeisterei Altendorf 1898, reproduziert 1983 als Beilage zu: Margrit Brand, Altendorfer Zeittafel. Essen 1983)

„Holsterhausen besaß auch eine Windmühle. Sie stand als Wahrzeichen der Bauer-

schaft, von allen Himmelsrichtungen aus sichtbar, auf einem der höchsten Punkte Holsterhausens. Dort wo die Windmühlenstraße, Hausackerstraße und Kaulbachstraße zusammenstoßen, lugte die Mühle weit ins Land. Von einem Hülsing erbaut, ging die Mühle vor 1880 durch Kauf in den Besitz von Bögel über. Bögel stammte aus der alten Bauernfamilie.⁸⁶ [...] Gegen 1890 ging die „Bögelsche Windmühle“ durch Kauf in den Besitz seines Schwagers Wilhelm Bramkamp gent. Langenkamp über, der inzwischen auch die Bierwirtschaft übernommen hatte. [...] Bramkamp ließ die Mühle vor etwa 35 Jahren abbrechen, nachdem bereits gegen 1900 die Müllerei eingestellt war. Der Rückgang der Landwirtschaft machte das Lohnmahlen unrentabel. Erwähnt soll noch werden, daß der Steiger Hermann Schulte, der das Müllerhaus bewohnte, mit Hacke und Brecheisen bewaffnet, in seiner freien Zeit der Windmühle den Garaus gemacht hat.“

Im Adressbuch von 1896 wird ein Hermann Bögel noch als Mühlenbesitzer bezeichnet. Eine dort vermerkte Annonce ist im Adressbuch leider nicht auffindbar.

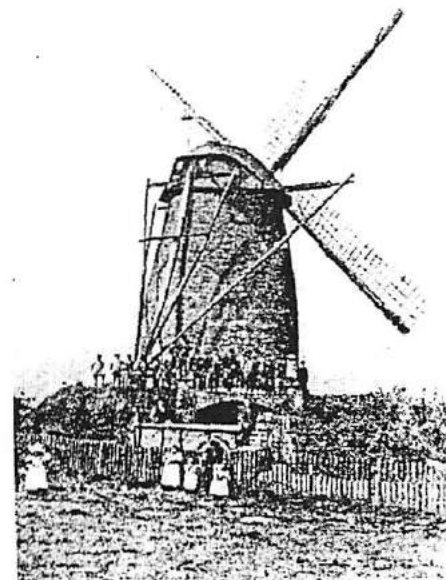


Foto von Bögels Windmühle (aus: Hugo Rieth, Essen-West in alten Ansichten. Zaltbommel 1984.)

⁸³ Chronik der Stadt Essen über das Jahr 1907, S. 59

⁸⁴ Erwin Dickhoff, Essener Straßen Nr. 3065, S. 293

„Windmühlenstraße“

⁸⁵ Paul Abel: Holsterhausen in alter Zeit.

⁸⁶ Der Bögelshof war ein Unterhof des Essener Oberhofes Ehrenzell. Herman Bögel wird in der Landmatrikel von 1668 genannt. Im Eingessenenverzeichnis von 1795 ist das Behandigungsgut Bögel verzeichnet.

Andreas Koerner

Hermann Hagedorn – Informationen zu Leben und Werk



Hagedorn-Foto nach der Plattenhülle



Hagedorn-Radierung von Pingsmann

Ich habe einmal eine kleine Schallplatte in der Hand gehabt, auf der Elli Hagedorn, Hermann Hagedorns zweite Frau, und Willi Schlüter Gedichte von Hermann Hagedorn gesprochen hatten. Leider habe ich sie nicht überspielt. Vermutlich wird es sie noch irgendwo in Borbeck in Privatbesitz geben. Die Gegenüberstellung des Fotos mit der Radierung von Pingsmann, die in Form einer Postkarte im Archiv des Vereins vorhanden ist, macht wahrscheinlich, dass das Foto die Vorlage für die Radierung lieferte. Hans Pingsmann und Hermann Hagedorn lebten seit den 40er Jahren in Fretter im Sauerland. Beide waren Lehrer in Borbeck und kannten sich daher. An die Stelle des etwas wenig markanten Laubs von Laubbäumen setzte Pingsmann echte sauerländische Tannen. Dafür hatte man auf dem Foto der Plattenhülle das Parteiabzeichen durch Wischen entfernt. In den Borbecker Beiträgen war wiederholt von unserem Dichter die Rede,¹ zuletzt gab es eine Betrachtung der vier verschiedenen Ausgaben von „Hatte on Heme“.² Hier wird erstmals der Versuch unternommen, anhand von Archivunterlagen Fakten zu Leben und Werk aufzulisten. Sie machen deutlich, dass er außer durch seine Bücher durch Zeitungsveröffentlichungen und Veranstaltungen die Borbecker erreichte.

¹ 1990, Heft 3, S. 6, 19. Jg. (2002) Heft 2, S. 55 - 57

² Hagedorn, Hermann, Hatte on Heeme, vier Ausgaben (1/2001, S. 11 – 13)

Kurze biographische Zeittafel

*1884, 20. August

- Schwester: Elisabeth (1882-1952) oo mit Wilhelm Küper (Lehrer an Vogelheim II und Dellwig I);

Mutter: Maria Katharina Hagedorn (*14.2.1847);

Vater: Johann (*2.12.1856); Bruder der Schwester: Christian

oo 24. August 1908 Josepha Geene (+15. November 1939)

Sohn: Johannes Antonius (Hans Toni)*11. Juni 1909, +23. Dezember 1989

oo (2.) Elisabeth (Elli) Schmidt, Lehrerin

erster Schulbesuch: Dellwig I

Rektoratsschule in Borbeck

1898 – 1901, Präparandie in Essen

1902 – 1905, Seminarschule in Elten

Dellwig II (Rektor Franz Mazurowski) erste Lehrerstelle

Gerschede

Vogelheim II (Rektor Franz Pesch)

Dellwig I

Wiederholungsprüfung in Odenkirchen durchgefallen

Frintrop II (Rektor Heinrich Muer)

Wiederholungsprüfung in Kempen bestanden

1913, Studienreise nach England

1914/1915: Soldat (Kriegstagebauk)

Mittelschullehrerprüfung in Düsseldorf bestanden

Rektorprüfung in Koblenz bestanden

MGV „Sängerkreis“ Frintrop: im 1. Weltkrieg Aushilfsdirigent (BN Nr. 40 v. 2. Oktober 1967)

1918 Rektor an der kath. Volksschule Frintrop II

1918 – 1938: Leitung einer pädagogischen Arbeitsgemeinschaft zur Lehrerfortbildung

1922, Sommer: Lateinprüfung in Bonn bestanden

1923, Promotion in Köln „magna cum laude“ (nach 3 Semestern in Münster und 4 in Köln – nach den Angaben in der Dissertation)

1943, 1. Mai: auf eigenen Antrag Eintritt in den Ruhestand wegen Schwerhörigkeit

1951, 7. März: Tod in Fretter, Sauerland

„Auf dem Heimweg von Freunden wurde der Sechsendsechzigjährige im Morgengrauen beim Überqueren eines Eisenbahnübergangs in Fretter bei Frintrop von einem Zuge erfaßt und getötet.“

(Erich Bockemühl in: Ruhrländischer Heimatkalender 1952, S. 99)

Quelle:

Hatte on Heeme / Herz und Heimat! Vor zehn Jahren starb Hermann Hagedorn – Erstdruck:

Auf eigener Fährte, in: BN Nr. 10, 3. März 1961 – Nr. 15, 7. April 1961

Publikationen und öffentliche Auftritte

1911

An einen Dichter (Gedicht, veröffentlicht in „Charon“, Zeitschrift von Otto zur Linde)

1920

„Psychophysiobiologie“, in: „Volksschule“ v. 15. Dezember 1920

1921

pädagogische Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Volksschule“ 1921, Heft 4, 5; 1922, Heft 9 u. 24 (vgl. Diss. S. 30)

1923

„Die Idee der Arbeitsschule in den verschiedenen Phasen der Gestaltung bei Sokrates-Platon, Comenius, Pestalozzi, Gaudig, Kerschesteiner.“ Diss. Univ. Köln. 4 u. 62 S. masch. [in Kopie im Archiv des Vereins vorhanden]

1924

Das Land der tausend Feuer. Dichtungen aus Bergbau und Industrie (darin u. a. H. H.)

1925

Am 24. Juli 1925 vereinigten sich beide Vereine, Sportclub Frintrop 05 und Spielverein Dellwig 07 zum ‚Spiel und Sport 05 Essen‘. Die Leitung des Vereins übernahm der jetzige Ehrenvorsitzende Dr. Hermann Hagedorn. Die Gründungsversammlung fand im Lokale Fritz Ummelmann statt, wo auch lange Jahre das Vereinslokal war.“ (BN 18.8.50)

1926

Dr. Hermann Hagedorn, Modersprooke, 1. Fortsetzung (EVZ 12. 12. 1926, Beilage: Borbecker Heimatblätter Jg. 1, Nr. 12)

1927, Januar

Holonnerboom. Letzten Gruß an Hennerk Nothoff. Von Dr. Hermann Hagedorn. (Plattdeutscher Text mit dem Gedicht „Hennerk Nothoff on dän Holonnerboom“ aus einer unbekanntenen Zeitung)

1927, 13.2.

Van Hexen on Wäewülwen II. (Mit Zeichnung von HP = Hans Pingsmann) Stäenehagelvull, und Anfang von „Missendeiner“ (Ess. Borb. Lokalanzeiger 13. 2. 1927)

1929, 19.4.

Wendken, Wendken, hemmlisch Kendgen ... (Gedicht) (Zeitung, ohne nähere Angaben)

1929

30.11. – 6.12.

Ausstellung „Heimat und Natur“

Der Verein für Naturfreunde veranstaltete in diesem Jahre unter seinem rührigen Führer Oberschullehrer Gunkel am Gymnasium in E-Borbeck eine Ausstellung „Heimat + Natur“ im Köpper'schen Saale an der Unterstr. Zu dieser Ausstellung hatte auch unsere Schule beigetragen, und zwar
1.) durch Nachweis u. Sammlung alter Stücke aus Frintrop
2.) durch Ausstellung von Schülerarbeiten (Nistkästen u. Futterkasten für Vögel.) Auch wurde die anlässlich des Schuljubiläums beschaffte Vergrößerung eines Bildes des ersten Leiters unserer Schule, des + Herrn Hauptlehrers Knümann zur Ausstellung gesandt.

Im Rahmen der Ausstellung gaben die Rektoren Dr. Hagedorn (Frintrop II) und Pesch (Frintrop III) plattdeutsche Abende am 1. bzw. 4. Dezbr. (Zeitungsartikel, darin u. a. „Die schönen alten Siepen in Frintrop müssen erhalten bleiben“)

1930

Hatte on Heeme. Plattdeutsche Dichtungen. Essen: Fredebeul u. Koenen. 50 S.

1931, 7. November

Heimatabend im Knotteschen Saal in Dellwig mit u.a. der Uraufführung zweier plattdeutscher Schwänke „Consilium abeundi“ und „Jann“ (nach: Nr. 310 / Dienstag, den 10. November 1931, 12. Jahrgang – einer Lokalausgabe)

1931, 25. Dezember 1931 (Nr. 355)
„Wiehnachten“ (Gedicht in Platt, Zeitung
nicht näher angegeben)

Antonia Maria Weinand
Wienand 1931
Hermann Hagedorn

Signiertes Exemplar von Hatte on Heeme für die
Essener Autorin und Pädagogin Dr. Maria Weinand –
im Besitz von Andreas Koerner

1933, 23. Oktober
Heimatabend in der Waldschenke, E-
Borbeck, mit Texten von HH und Musik
von Anton Alexander Knüppel. Einfüh-
rungsworte: Erich Bockemühl, Gesang vom
Doppelquartett Schubert, Dirigent Ernst
Schürbusch (gedrucktes Programm im
Nachlass Willi Schlüter)

1934
Hermann Hagedorn, Kreien, dät send Di'es
(EVZ 14.11.34)

1934, 25. Dez.
„Hillige Naach ...“ (Gedicht in Platt, EAZ)

1937
Der Bergbock. Eine Industriesage, in: Die
Mannschaft. Novellen ruhrländischer Dichter.
Hrsg. v. Felix Wilhelm Beielstein. Duis-
burg: Nationalverl. 1937. 136 S. [StBE: Hr
32] S. 43 - 46

1937, 13. März
Modersproke ... (Essener Mundart) in der
Zeitung „Mittag“

1939
Heimatkalender:
Ut dä Kennertied ..., S. 51 – 53, Oogen, S.
53, Kinderlied, S. 53, Kendöpe, S. 54, Bot-
terblaume, S. 55, Schoolfeiwier, S. 56, Le-
wen on Stär'ven, S. 56-57

1940
Hatte on Heeme. Botterblaumen van Her-
mann Hagedorn. Gedichte in niedersächsi-
scher Mundart. Essen: Küster. 45 S.

1940
Kriegstagebauk. In niedersächsischer
Mundart. Essen. 63 S.

1941
Heimatkalender:
Jüppen on Marie ..., S. 88
Ut „Heeme“ Dä Großmooder, S. 206 - 208

1941
Hämman Ohme Joann. Stemmen uut Blaut
on Äre. Erzählungen in niedersächsischer
Mundart. Essen: Heimatmuseum S. 11 – 86.

1941
Honneseelen. Geschichten van onse verbee-
nige Frönne. In niedersächsischer Mundart.
Essen: Heimatmuseum S. 1 – 68.

1941
Ulenspiegel in Essen. Erzählungen in Esse-
ner Mundart. Essen: Heimatmuseum S. 1 –
111.

1941, 26. Januar: „Woe'k noch seggen woll
...“ Dät Gespens, [unterzeichnet von: Hä-
mann Ohme Joann] (Essener Anzeiger Nr.
25, S. 6)

1949, 6. 5.
Herm. Hagedorn, z. Z. Fretter, Heeme-
Hütte, Gruß aus Borbeck (BN Nr. 5)

1949, 13. Mai
„Nu spräck“; „De Ishilligen“ (2 Gedichte in
Platt, BN)

1949, 28.8.
Hermann Hagedorn, Dörch't Bäukenbüsch-
ken gong de Dood ... Zu unseren Aufsätzen
„Noch glüht die Asche im Herd“ (BN Nr.
21)

1949, 7. 10.
„Tüschenspiel“ (Prosa in Platt, BN)

Andreas Koerner SCHLOSSMINIATUREN

Gewerbliche Nutzung

Aus dem Abteigebäude der Abtei Werden wurde nach der Säkularisation 1803 ein Zuchthaus. Als es der letzten Äbtissin Maria Kunigunde um die Frage ging, wo sie die von ihr geplante Eisenhütte errichten sollte, ließ sie sich von ihrem Kanzleirat Johann Jakob Schmitz ein Gutachten erstellen, das er am 1. Mai 1789 vorlegte.¹ Er untersuchte drei Standorte, unter anderem den am Borbecker Schlossweiher. Für diesen Standort gab es die meisten Argumente. Warum sich die Äbtissin sich für den Standort an der Emscher entschied, ist uns unbekannt. 1804 hegte Schmitz, der ehemalige Beamte der letzten Äbtissin, die Idee, eine Lohmühle am Schloss Borbeck einzurichten und das Schloss selbst in eine Lohgerbefabrik umzuwandeln.² Daraus wurde auch nichts. Jedenfalls war es für uns, die Nachgeborenen und Erben, wahrscheinlich ganz gut so.

Ein schwieriger Weg

Die Genehmigung zur Unterhaltung einer eigenen Kapelle im Schloss Borbeck, die der päpstliche Nuntius in Köln Cesar Albericus Lucinus der damaligen Fürstin und Äbtissin Franziska Christine am 30. August 1762 mitgeteilt hatte, enthält die Formulierung „weil der Weg zur Pfarrkirche äußerst schwierig ist“ oder im Original: „ex eo quod accessus ad Ecclesiam parochialem maxime difficilis sit“.³ An sich ist der Weg vom Schloss zur Dionysiuskirche nicht sehr lang. Dass er damals „äußerst schwierig“ zu gehen war, sollte man nicht unbedingt aus dieser Formulierung schließen. Wie Wilhelm Janssen⁴ erklärt, war in solchen Genehmigungsanträgen eine derartige Formulierung „kirchenrechtlich notwendig“. Wie die Wirklichkeit dahinter aussah, ist damit noch nicht geklärt.

Der Umzugstag

In ihrem Beitrag über Schloss Borbeck erwähnte Birthe Marföding, dass der Essener Bergwerks-Verein „König Wilhelm“ 1902 das Schloss auf 20 Jahre angepachtet hat.⁵ Im gleichen Jahr sind die Fürstenbergs nach Kettwig zum Schloss Hugenpoet umgezogen. Der Umzugstag war der 25. Oktober, denn an diesem Tag melden sich die Kammerjungfer Pauline Pawlistik, die Wärterin Mathilde Schmitz und der Kutscher Gottfried Zitz vom Schloss Borbeck nach Kettwig Schlosse Hugenpoet ab. Das geht aus den Abmeldeeintragungen im polizeilichen Meldebuch von Borbeck hervor.⁶

¹ Bodo Herzog / Werner Horstmann: Der Computer als Hilfsmittel des Historikers? in: Tradition 17 (1970), S. 84 – 99

² Birthe Marföding: Schloß Borbeck seit der Säkularisation, in: Schloß Borbeck und sein Park. Essen 1999, S. 87

³ Schloss Borbeck und sein Park, hrsg. v. Kultur-Historischen Verein Borbeck. 1999, S. 97

⁴ Wilhelm Janssen, Die Differenzierung der Pfarrorganisation in der spätmittelalterlichen Erzdiözese Köln, in: Rheinische Vierteljahresblätter 55 (1991), S. 58-83, S. 75

⁵ Birthe Marföding, ebenda S. 101

⁶ 1899, 4. Oktober: Pawlistik, Pauline, Kammerjungfer, Köln, 10.3.78 Dom, pr. k. l., Schloßstr. 28 v. Fürstenberg, 25.10.02 Kettwig, Schloß Hugenpoet (Anmeldebuch Borbeck, Bl. 355/356, Nr. 191)1901, 9.5.: Schmitz, Mathilde, Wärterin, Düsseldorf, 10.4.57 Viersen, pr. k. l., Schloßstr. 27 v. Fürstenberg, 25.10.02 Kettwig (Bl. 185/186, Nr. 80) 1902, 24.2.: Zitz, Gottfried, Kutscher, Blankenese, 11.4.67 Ruhrich Erkelenz, pr. k. l., Schloßstr. 27, Schloß Borbeck, 25.10.02 Kettwig Schloß Hugenpoet (Bl. 262/263, Nr. 7)

Gelesen . . .

Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. 116. Band, hrsg. v. Historischen Verein von Stadt und Stift Essen e. V. gegründet 1880. Essen: Klartext 2004. 400 S.

Zu Beginn des Jahres 2005 wurde der neue Band der Essener Beiträge ausgeliefert. Er ist wieder sehr umfangreich geworden und enthält viele bemerkenswerte Aufsätze und Buchbesprechungen. Eingeleitet wird der Band mit dem Abdruck der Festrede, die Professor Lutz Niethammer zum 80. Geburtstag von Dr. Ernst Schmidt im Ruhrlandmuseum gehalten hatte, wo die Geburtstagsfeier stattfand. Es ist ein Genuss, die sehr überlegt formulierten Sätze beim Lesen nachzuschmecken. Eine Passage daraus: „Nachdem er die Kontinuität der NS-Richter in der Bundesrepublik in Essen in seiner mit Freunden herausgegebenen Zeitschrift „Der Ruhrbote“ herausgefordert hat, wird er eingelocht, später einem grotesken Prozess des Kalten Krieges unterworfen und dann in Straftat genommen. Dabei betreut ihn väterlich sein Anwalt Dieter Posser (der spätere NRW-Justizminister und Anwaltssozius des späteren Bundespräsidenten Heinenmann), und alles, was in Borbeck etwas zu sagen hat, einschließlich der Geistlichkeit beider Konfessionen und auch einiger lokaler Unternehmer schließt sich auf Betreiben des Herausgebers der Heimatzeitung, Walter Wimmer, in einer überfraktionellen Bürgerinitiative zusammen, um den Kommunisten gegen die politische Justiz, in der etliche Blutrichter aus den Sondergerichten des Dritten Reiches untergekommen sind und sich nun für ihre Entlarvung rächen, zu verteidigen oder doch wenigstens einen Gnädenerweis zu erwirken. Die Leit motive dieser Texte, die das Gefängnis nicht verhindern, aber etwas verkürzen können, heißen Nähe und Ehrlichkeit, und soweit ich sehe, hat es sonst in der Bundesrepublik der ausgehenden Ära Adenauer kein vergleichbares

Eintreten der Don Camillos für einen marginalisierten Peppone gegeben: es muss etwas mit der Person und der politischen Kultur in diesem einst größten Industriedorf des Reiches gegeben haben.“ (S. 10 / 11) An dieser Stelle ist an Lutz Niethammers kleines Buch über Borbeck zu erinnern: „Umständliche Erläuterung der seelischen Störung eines Communalbaumeisters in Preußens größtem Industriedorf oder: Die Unfähigkeit zur Stadtentwicklung.“ (1979). Diese Schrift war für mich am Anfang meines Interesses für die Geschichte Borbecks sehr wichtig, besonders durch die Quellenhinweise in den Anmerkungen. Ich nehme an, dass sie anderen Freunden der Geschichte Borbecks ähnlich wichtig war. Zurück zur Rede von Niethammer! Er erinnert darin auch an den entscheidenden Anteil Ernst Schmidts an der „Rückgewinnung der Alten Synagoge als einen würdigen Gedächtnisort zur Erinnerung an Verfolgung und Widerstand im Dritten Reich“ und daran, dass Ernst Schmidt „durch viele Hunderte von Führungen und durch Beratungen von Schülern, die den Alltag im Nationalsozialismus erforschen wollten, eine tragende Kraft, ja eine Institution der Erinnerungskultur dieser Stadt geworden ist, die wesentlich dazu beigetragen hat, dieses von der Bevölkerung so stark angenommene Unternehmen mit Leben, Neugier und Toleranz zu erfüllen“. (S. 15)

Die Aufsätze beginnen mit diversen „Berichte zu archäologischen Beobachtungen“ von Dr. Detlef Hopp u. a. Die Funde von der Steinzeit bis zum Mittelalter machen noch einmal deutlich, dass das Gebiet der heutigen Stadt Essen auf eine lange Geschichte der Anwesenheit von Menschen zurückblicken kann. Der folgende Aufsatz von dem Prämonstratenserpater Dr. Ludger

Horstkötter¹ ist ein besonderes Geschenk an die Borbecker: „Die Alte Schule in Essen-Frintrop und das Jahrgedächtnis der Äbtissin Schwanhild in der Pfarrkirche St. Dionysius zu Essen-Borbeck (1808 – 1913).“ Der besondere Wert dieses Aufsatzes für Borbecker Lokalhistoriker liegt in den sorgfältigen und ausführlichen Anmerkungen, in denen viele Daten von den ersten Lehrern in Frintrop zu finden sind. Als Geschenk erhielt ich von Dr. Horstkötter für das Archiv des Vereins den Band 100 (2004/2005) der Vestischen Zeitschrift mit seinem Aufsatz „Die Vikarie Unserer Lieben Frau und der Oberhof in Gladbeck, insbesondere ihre Beziehung zum Schwanhildis-Amt an der Marktkirche in Essen (1085 – 1808)“. Borbeck und Gladbeck und Burchrichter assoziierte ich ungenau aus dem Kopf. In einer Anmerkung von Dr. Horstkötter lese ich dazu: „Göbel, Franz, Aus den Papieren und Aufzeichnungen eines stiftischen Landpastors, in: Das Münster am Hellweg 8 (1955), S. 160 – 167, hier S. 167, verwechselt den Gladbecker Pfarrer Anton Burchrichter (1606 – 1626) mit dem Borbecker Pfarrer Jakob Burchrichter (+1636) und schreibt Letzterem 1623 irrtümlich die Beilehnung des Gladbecker Vikars Liphhausen mit dem Gut Overhof zu, wobei er die angeblichen Begleitumstände ausgiebig aus der Artikelserie des van Acken über Liphhausen zitiert.“² Für solche Richtigstellungen ist man immer sehr dankbar. Der folgende Aufsatz trägt den Titel: „Die Essener Wollhandlung Wilhelm & Conrad Waldthausen unter ihrem ersten Inhaber Johann Conrad Waldthausen (1820 – 1836)“. Die Familie Waldthausen war eine wirtschaftlich führende Familie in Essen, gleichwohl ist über ihre unternehmerischen Aktivitäten wenig Genaueres bekannt.³ Durch einige zufällig erhalten gebliebene

Geschäftsbücher kann der Autor die Aktivitäten der Wollhandlung in diesem engen Zeitraum beschreiben. Er tut dies mit Genauigkeit und Brillanz, so dass man bedauert, dass nicht mehr Quellen zur Verfügung stehen. Der nächste Aufsatz ist Friedrich Hammacher (1824 – 1904) in seiner Beziehung zum Bergbau-Verein gewidmet. Er war Mitgründer und von 1858 bis 1890 Vorsitzender dieses bedeutenden Wirtschaftsvereins. Als der Leiter des Stadtarchivs Dr. Klaus Wisotzky aus Anlass der Neugestaltung des Saalbaus zur Philharmonie sich in der vorhandenen Literatur über die Geschichte dieses Gebäudes umsah, musste er verwundert feststellen, dass darüber noch nichts Fundiertes geschrieben worden war. Das hat er hier mit einem 55-seitigen Aufsatz nachgeholt. In seinem Aufsatz „Wie Frohnhausen zum Gänsereiter kam“ in der letzten Ausgabe der Essener Beiträge hatte Robert Welzel schon auf die folgende Gestaltung der Gegend um den Haumannplatz Bezug genommen, die hier beschrieben wird: „Von der Müllhalde zum ‚Renommier‘-Viertel. Das Massenbauen auf dem Rüttenscheider Haumannshof“. Auch hier handelt es sich um eine erste gründliche Darstellung der Baugeschichte. Aus Artikelserien über Kruppsche Firmenbereiche in den Borbecker Nachrichten ist der folgende Autor Raimund Lorenz bekannt. Hier heißt sein Aufsatz „Schienenfahrzeugbau in Essen von Krupp bis Siemens“. Den Abschluss bildet ein Aufsatz von Ernst Schmidt mit dem Titel „Der Ingenieur Hermann Will und seine Erlebnisse während der NS-Zeit bei Krupp in Essen“. Es folgen zwei Diskussionsbeiträge. Der erste von Dr. Michael Zimmermann geht der Frage „Den Nationalsozialismus ausstellen?“ nach in Hinblick auf ein geplantes Haus Essener Geschichte im Gebäude der Luisenschule. Der zweite bezieht sich auf den zweiten Schülerwettbewerb des Historischen Vereins Essen mit dem Thema „Frauen in Essen“. Es folgen einige Buchbesprechungen und eine Literaturzusammenstellung „Neues zur Essener Geschichte 2003 / 2004“. Dort wird sogar mein Aufsatz „Die Anfänge der Schule in

¹ Er veröffentlichte in den Borbecker Beiträgen 17 (2001) S. 105 – 111: „Die Hamborner Hufe zu Dellwig im 17. und 18. Jahrhundert“.

² Vestische Zeitschrift 100 (2004/2005) S. 59, Anmerkung 78

³ Albert Waldhausens Werke „Beiträge zur Geschichte der Familie Waldthausen“ (1884) und „Geschichte des Steinkohlenbergwerks Vereinigte Sälzer und Neuak.“ (1902) sind in dieser Beziehung unzureichend.

Lippert“ aus den Borbecker Beiträgen erwähnt.

Die Evangelische Kirche in Essen vor dem Hintergrund „nationaler Erhebung“ und nationaler Katastrophe 1930 bis 1950. Dokumentation eines Symposiums zur kirchlichen Zeitgeschichte im Haus der Ev. Kirche am 19. Juni 2002, hrsg. v. Evangelischen Stadtkirchenverband Essen, Kirchenkreise Essen – Mitte, Essen – Nord, Essen – Süd. Redaktion: Heinrich Gehring u. Stefan Koppelman. Essen 2003. 52 S.

Eingerahmt von einer Einführung und einem Schlusswort von Professor Karl Heinrich Faulenbach liegen die Texte von vier Referaten vor, die am 19. Juni 2002 im Haus der Evangelischen Kirche in Essen gehalten worden waren. Sie befassen sich mit: „Kirche und staatliche Judenpolitik 1933“, „Die Diakonie in Essen vor und nach dem ‚Dritten Reich‘ (1930 bis 1950)“, „Pfarrer Karl Dungs – ein konsequenter Deutscher Christ in Essen-Kupferdreh“, „Evangelische Christen jüdischer Herkunft in Essen – ihr Leben und ihr Schicksal“. Gerade für die Fragen nach dem Verhalten der Evangelischen Kirche in der Nazizeit bietet das vorliegende Buch viele Antworten. Diese Antworten sind ungeschminkt und kritisch. Von dem Borbecker Pfarrer Karl Schreiner erfährt man Positives. Der Ortsgruppenleiter Borbecks der NSDAP meldete im Januar 1935 der Kreisleitung: „Pastor Schreiner, E-Borbeck, Bocholder Str. 41, stets und heute noch deutschnational eingestellt, steht in Opposition zur Bewegung [des Nationalsozialismus], tritt für die Juden ein, Führer der evangelisch-konfessionellen Vereine, scharfer Anhänger der Bekenntniskirche.“⁴ Das Diakoniewerk der Evangelischen Kirche in Essen benannte ein Kinderheim in Heisin-

gen, Krummecke 9 – 15, Karl-Schreiner-Haus. Es hat aber auch andere Pfarrer gegeben, deren Auffassungen und Verhalten uns heute sehr fragwürdig vorkommen. Darauf will ich hier nicht näher eingehen. Zitiert sei jedoch eine Passage, in der unterschiedliche Reaktionen auf „Kriegshandlungen und Bombenangriffe der Alliierten“ zum Ausdruck kommen: „Ohl, eher ‚bürokratisch‘ veranlagt, notierte die Schäden, die die Anstalten der rheinischen Inneren Mission ihm meldeten – Held schrieb sich seine Erschütterung in Gedichten von der Seele.“⁵

Reform – Reformation – Säkularisation. Frauenstifte in Krisenzeiten, hrsg. v. Thomas Schilp. Essen: Klartext 2004. 264 S. (Essener Forschungen z. Frauenstift 3)

Es sind in den letzten Jahren einige Veröffentlichungen über Frauenstifte, besonders das von Essen, erschienen. In ihnen haben sich eine Reihe von Wissenschaftlern mit großem Eifer und mit Sorgfalt bemüht, unser Wissen besonders von der frühen Zeit der Stifte zu erweitern und alte Ansichten zu überprüfen. Auch in dem vorliegenden Band kommt dies zur Geltung. So betrachtet Thomas Schilp das Wahlprotokoll der Wahl von Beatrix von Holte zur Essener Äbtissin von 1292, in dem erstmals seit Jahrhunderten wieder Namen von Kanonissen auftauchen. Jan Gerchow vergleicht die Frauenstifte Essen und Herford auf dem Weg zur Landesherrschaft und kann dabei die besondere Rolle der Residenz Borbeck für Essen herausstellen. Claudia Kleimann-Balke geht die einzelnen Aspekte der Säkularisation in Stift und Stadt Essen durch. Man lernt viel hinzu, ahnt aber auch, dass noch viele Fragen offen sind, und hofft, dass die Wissenschaftler sich weiter mit der Stiftsgeschichte beschäftigen werden. Zunächst ist aber auf eine Doppelausstellung hinzuweisen: „Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern.“, die vom 19. März bis zum 3. Juli in Essen, Ruhrlandmuseum, und in Bonn, Bundeskunsthalle, zu sehen ist.

⁴ Zitat aus der Gestapo-Akte 6035 von Wilhelm Viebahn im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, hier zitiert nach: Heinrich Gehring: Die Gemeinden Essen-Borbeck und Essen-Bergeborbeck im Kirchenkampf 1933 bis 1937, in: Zwischen Bekenntnis und Anpassung, hrsg. v. Günter van Norden. Köln 1985, S. 213–233, S. 222.

⁵ Die Evangelische Kirche in Essen ..., S. 45

Eine Häuserecke in Borbeck – Betrachtung einer alten Postkarte



ESSEN-BORBECK, Niederstraße

(Postkarte aus der Sammlung Herbert Beckmann)

Wir schauen in die heutige Marktstraße in Richtung Eisenbahnunterführung. Vorne links mündet die Gerichtsstraße ein. In der Lücke zwischen den beiden Häusern der rechten Seite geht es zum Bahnhof Borbeck. Da die Postkarte mit „Essen-Borbeck“ beschriftet ist, wird die Aufnahme nach der Eingemeindung von Borbeck am 1. April 1915 entstanden sein. Die Schankwirtschaft auf der rechten Seite heißt „Heinr. Stensbeck“, sie hieß davor „Heinr. Hörksen“. Das Haus daneben hat einen Eckgiebel, der mit „A. Rohr“ beschriftet ist. Das Haushaltwarengeschäft von Alfred Rohr wird bereits im Adressbuch von 1905 an dieser Stelle verzeichnet. Er ist nach dem Adressbuch von 1917 umgezogen in ein Haus an der Marktstraße gegenüber dem Alten Markt. Das linke Eckhaus ist neu. Im Adressbuch von 1909 kommt es noch nicht vor, jedoch in dem von 1912. Es trägt dort die Bezeichnung „Niederstraße 22“. Der Eigentümer ist danach Johann Heinrich Pothmann. Als Mieter ist 1912 u. a. der Kaufmann Gustav Levy genannt. Die Beschriftung oberhalb der großen Schaufenster lautet „Herren Knaben Bekleidung Modehaus Gustav Levy“. Der am 5. April 1881 in Ettelbrück in Luxemburg geborene jüdische Kaufmann heiratete am 6. September 1911 die aus Mülheim-Speldorf stammende Josefine Sauer. Am 1. Dezember 1912 wurde ihnen eine Tochter namens Lieselotte geboren.¹ Die große Uhr am linken Rand des neuen Hauses ist von der Goldwarenhandlung und Uhrengeschäft Willi Kley.² Dieses Geschäft hat seinen Eingang in der Gerichtsstraße 49 und ist dort erst ab Adressbuch von 1914 verzeichnet. Das Geschäft Kley existiert noch. Es zog im Mai 1983 in die damals neuen Geschäftspavillons am neuen Markt. Der Geschäftsmann Gustav Levy gab sein Geschäft 1918 auf und war danach „wieder als Reisender“ tätig.³ Es folgte in die freigewordenen Räume das Textilhaus Bach, das bereits 1878 gegründet worden war.⁴ Ende April 1994 wurde das Modehaus Bach geschlossen. Als dritter Mieter folgte das Sporthaus Müller, das bis zum Juli 2004 in diesen Räumen war und sich jetzt am Germaniaplatz befindet. Als vierter Mieter zog jetzt ein Sonnenstudio ein.

¹ Stadtarchiv Essen, Rep. 102, XXXI 544 (Einbürgerungen)

² Wr. (Walter Wimmer): Uhren-Kley ging mit der Zeit. Familien-Tradition in vier Generationen, in: Borbecker Nachrichten Nr. 23 v. 6. Juni 1986

³ Stadtarchiv Essen, Rep. 102 XXXI 544 (Einbürgerungen).

⁴ AE (Andreas Eickholt): Kleiderkauf beim Kaffeeklatsch. Modehaus Bach schloss nach 115 Jahren. In zwei Gasthaus-Stuben fing alles an, in: Borbecker Nachrichten Nr. 18 v. 5. Mai 1994.